

Frieden und andere globale Probleme in wechselseitiger Abhängigkeit

Beiträge zum
18. Dresdner Symposium
Für eine globale Friedensordnung
am 23. November 2013

DSS-Arbeitspapiere

Heft 108 – 2014

Herausgeber: **Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS)**

Vorstandsvorsitzender: Prof. Dr. Wolfgang Scheler
Rottwerndorfer Straße 3 /1006 01257 Dresden E-Mail: Scheler@DSSicherheitspolitik.de

Redaktion und Druckvorbereitung, V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Siegfried Schönherr

Vertrieb: Lothar Glaß Neuostra 1 01219 Dresden Tel.: 0351/4707918

Beiträge im Rahmen der Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“ geben die Ansichten der Autoren wieder, mit denen sich Herausgeber und Redaktion nicht in jedem Fall identifizieren.

Alle Rechte und Pflichten im Sinne des Urheberrechtsgesetzes liegen beim Autor. Nachdruck und jede andere vom Gesetz nicht ausdrücklich zugelassene Verwertung bedürfen seiner Zustimmung; zugleich haftet er dafür, dass durch die vorliegende Veröffentlichung seiner Ausarbeitung nicht Schutzrechte Anderer verletzt werden.

Redaktionsschluss: 28. Februar 2014

Kostenbeitrag: 4,00 Euro

Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“

ISSN 1436-6010

Inhalt

VOLKER BIALAS	Friedensordnung ade? Divergierende Interessen und integrative Tendenzen der Weltgemeinschaft	4
WOLFGANG SCHELER	Frieden als globales Problem	21
ENDRE KISS	Konstruktivität und Dekonstruktivität in der Globalisierung. Zum Hintergrund der Friedensproblematik unserer Tage	30
ERNST WOIT	Friedliche Koexistenz statt Weltherrschaft der USA. Globalstrategische Aspekte des Kampfes für eine globale Friedensordnung	43
WOLFGANG SCHELER	Dresdner Symposien <i>Für eine globale Friedensordnung</i> . Bilanz und Akteure einer friedenswissenschaftlichen Reihe	53

Volker Bialas

Friedensordnung ade?

Divergierende Interessen und integrative Tendenzen der Weltgemeinschaft

„Das im Westen herrschende materialistische Maximierungsdenken hat die Welt in eine Krise gestürzt, aus der wir uns befreien müssen. Wir müssen radikal mit dem Rausch des *Immer noch mehr* brechen, in dem die Finanzwelt, aber auch Wissenschaft und Technik, die Flucht nach vorn angetreten haben. Es ist höchste Zeit, dass Ethik, Gerechtigkeit und nachhaltiges Gleichgewicht unsere Anliegen werden. Denn uns drohen schwerste Gefahren, die dem Abenteuer Mensch auf einem für uns unbewohnbaren Planeten ein Ende setzen könnten.“¹

Eindringlich mahnt der 93-jährige Stéphane Hessel, Mitglied der Résistance, der das KZ Buchenwald überlebte, in seinem Aufruf *Empört euch* zum friedlichen Widerstand gegen die Deformationen der westlichen Gesellschaft, gegen die falsche Moralität und gegen die Umweltzerstörung auf unserem Planeten. Glaubwürdiger ließe sich kaum die Krise unseres Zivilisationsmodells darstellen, für das die einmal von uns für möglich gehaltene globale Friedensordnung auch der Idee nach in eine weite Ferne gerückt zu sein scheint.

Was hat sich in den zwei Dezennien unserer Erörterung so sehr dramatisch verändert? Wie lässt sich unser gegenwärtiges Zeitalter in friedenspolitischer Hinsicht näher kennzeichnen?

Die Projektarbeit *Idee einer globalen Friedensordnung*

Als die Projektgruppe *Globale Friedensordnung*, bestehend aus Wolfgang Scheler, Ernst Voit und meiner Person, Mitte der 1990er Jahre, also vor rund zwanzig Jahren, ihre Arbeit aufnahm, erkannten die Teilnehmer bald immer deutlicher, dass die durch den weltpolitischen Umbruch 1989/1990 sich abzeichnende Chance für eine friedliche Neugestaltung unserer Welt nicht genutzt werden sollte. Vom theoretischen Ansatz her besaß unser Projekt in der ideellen Förderung durch die *Internationale Gesellschaft für dialektische Philosophie*, insbesondere durch ihren am 9. Dezember 2011 verstorbenen Ehrenpräsidenten Hans Heinz Holz, durchaus die gedankliche Reichweite, die Bedingungen der

¹ S. Hessel, *Empört euch* (Montpellier 2010), Berlin 2011, S. 20.

Möglichkeit einer neuen globalen Ordnung, die sich durch schwerwiegende Parameter wie soziale Gerechtigkeit, gelebte Toleranz und achtsame Naturnutzung auszeichnet, zu untersuchen. Zu diesem Zweck sollten die Determinanten des gegenwärtigen Zeitalters analysiert werden, auch um die Möglichkeiten seiner Veränderbarkeit in Hinblick auf eine friedlichere Welt zu erkunden.

Die neue Weltordnung, die sich in den Jahren nach 1990 immer genauer abzeichnete, erwies sich bald als eine Welt ohne erkennbare globale Ordnung, in eine Entwicklung ohne inhaltlich vorwärtsweisende oder zukunftssichernde Richtung. In dieser Unstetigkeit, Unübersichtlichkeit und scheinbaren Willkür des Geschehens sind Phänomene angesprochen, die eine weltweite gesellschafts- und machtpolitische Umordnung zum Ausdruck bringen. Es begann eine Ära der Neuverteilung von Ressourcen und Einflusszonen zwischen untereinander konkurrierenden und konfligierenden Mächten, die auch nicht davor zurückschreckten, Krieg als Mittel der Politik wieder hoffähig zu machen.

Ernst Woit hat in seinem Beitrag auf dem 1. Dresdner Symposium unserer damaligen Projektgruppe über den Begriff *Epochenwechsel* das Ende der globalen Bipolarität zwischen den USA und der damaligen Sowjetunion konstatiert. Dieses Ende des Kalten Krieges hatte nach der Auflösung der Sowjetunion zunächst zwei sichtbare Konsequenzen: Zum einen war das kalkulierbare internationale Gefüge der Staatenwelt zusammengebrochen, die Berechenbarkeit der Außen- und Sicherheitspolitik der früheren Großmächte existierte nicht mehr. Eine Neuverteilung von Ressourcen und Einflusszonen, nun auch wieder unter Einsatz von militärischen Mitteln, wurde begonnen. Krieg war wieder ein Mittel der Politik geworden.² Zum anderen schien nach dem „endgültigen Sieg der liberalen Demokratie“, wie Francis Fukuyama postulierte, die Vorherrschaft der Siegermacht im Kalten Krieg, der USA, für lange Zeit gesichert zu sein. Daher konnten die USA und ihre NATO-Verbündeten in Weltherrschaftsmanier neue Kriege vom Zaum brechen, ohne dass es einen ernsthaften Widerstand vonseiten anderer Staaten oder der Vereinten Nationen gegeben hätte.

Inzwischen ist dieses unipolare Weltsystem in mehrfacher Hinsicht in Frage gestellt. Die USA befinden sich seit Jahren schon in einer schweren Wirtschaftskrise und immer mehr in einer Legitimationskrise ihres weltweiten Agierens. Ihre Beziehungen zu der aufstrebenden Wirtschaftsmacht China be-

² Siehe E. Woit, Friedens-Chancen nach dem Epochewechsel?, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 64, Dresden 1997, S. 15 ff.

finden sich in einer ständigen Abwärtsspirale, obwohl beide Länder in wirtschaftlicher Hinsicht aufeinander angewiesen und voneinander abhängig sind. Die USA sind für China das wichtigste Exportland, und China ist für die USA der größte Gläubiger an Staatsanleihen. Moskau stellt sich unter Putin als Großmacht neu in Position, verfolgt intensiv eine eigenständige Außenpolitik, zum Teil auch in Kooperation mit Brasilien, Indien und China in der BRIC-Staatengruppe.³

Dennoch ist das grundlegende Prinzip des weltweiten gesellschaftspolitischen Handelns die Wirtschaftsmaxime eines grenzenlosen Utilitarismus geblieben. Die bestimmende Ideologie unseres gegenwärtigen Zeitalters ist noch immer wirtschaftsliberaler Natur. Sie prägt nicht nur die Ökonomie des kapitalistischen Systems, und damit unserer globalisierten Welt, sondern greift auch in das soziale Leben ein, indem sich das persönliche Verhalten der Menschen den Nützlichkeitsnormen des Marktgeschehens anpassen und unterordnen soll.

Leitende Parameter der Idee des globalen Friedens

Im Rahmen unseres Projektes ist die Idee einer globalen Friedensordnung im Anschluss an Immanuel Kants philosophischen Entwurf *Zum ewigen Frieden* nach drei leitenden Parametern erörtert worden:

- Frieden ist erst möglich, wenn die Disposition zum Krieg nicht mehr besteht.
- Erfüllter, positiver Frieden, setzt den Aufbau einer gerechten Weltordnung voraus.
- Der Aufbau einer friedlichen Welt bedarf positiver Wertmaßstäbe im Geist globaler Verantwortung.

Hier soll nun danach gefragt werden, ob diese Parameter im politischen Leben der letzten Jahre überhaupt noch Beachtung fanden und ob die Idee einer globalen Friedensordnung sich nicht noch weiter von der politischen Realität entfernt hat.

Erstens: Der Parameter **Disposition zum Krieg** kennzeichnet nach einem von Thomas Hobbes geprägten Begriff sowohl die materielle Voraussetzung der militärischen Aufrüstung, einen Krieg vom Zaum zu brechen, als auch

³ Dazu gehört noch Südafrika, dann als BRICS-Gruppe, das wirtschaftlich verstärkt mit Indien zusammenarbeitet.

mögliche ideelle Beweggründe zu Kriegshandlungen und Kriegführungsziele. Einige Daten sollen die weltweite Kriegsfähigkeit verdeutlichen:⁴

- Nach Angaben des Stockholmer Internationalen Friedensforschungsinstituts SIPRI ereigneten sich im Jahrzehnt von 2002 bis 2011 73 kriegerische Konflikte, an denen Staaten beteiligt waren.
- Des weiteren wurden im Jahr 2012 weltweit schätzungsweise 1.750 Mia. US-Dollar für militärische Rüstung ausgegeben, das sind etwa 250 US-Dollar pro Erdenbürger.
- Die 100 größten Waffenproduzenten verkauften im Jahr 2011 militärische Rüstungsgüter im Gesamtwert von 410 Mia. US-Dollar. In den Jahren 2003 bis 2012 ist der Handel mit größeren konventionellen Waffen um 17 Prozent gestiegen, wobei die USA, Russland, Deutschland, Frankreich und China – in dieser Reihenfolge – die größten Exportländer mit einem Anteil von 75 Prozent des Gesamtexports sind.
- Gegenwärtig verfügen 8 Staaten über 4.400 einsatzbereite nukleare Waffen.

Welche Daten auch immer herangezogen werden, es bleibt festzuhalten, dass die Fähigkeit der Staaten, militärische Gewalt auszuüben, in den letzten 10 Jahren weltweit in einem hohen Maße zugenommen hat.

Die kriegsrelevanten Interessen, die ideologische Seite der Disposition zum Krieg, lassen sich der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsform nach Jean Ziegler der „Weltdiktatur des globalen Finanzkapitals“ unterordnen. In der Tat ist der gesamte Globus Gegenstand kapitalistischer, militärisch abgesicherter ökonomischer Interessen geworden. Nicht mehr die klassische Eroberung von rohstoffreichen Territorien ist das Ziel militärischer Operationen, sondern deren geopolitische Kontrolle. Als Prototyp dieser neoimperialistischen Strategie kann heute Afghanistan gelten. Hier geht es vor allem um die geostrategische Einflussnahme im asiatischen Raum, die Mittelpunkt der im November 2011 verkündeten neuen Militärstrategie der USA ist. „Amerikas Pazifisches Jahrhundert“ beinhaltet die Sicherung der US-Interessen in Asien, dort werde die Zukunft der US-Politik entschieden.⁵ Dementsprechend werden die wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen zu den

⁴ Siehe SIPRI Yearbook 2013, Summary. Siehe für Deutschland den Rüstungsexportbericht der Bundesregierung für das Jahr 2012.

⁵ Siehe B. Clasen, Die Nato hat festen Tritt gefasst, in: Friedensforum, Heft 02/2010, S. 9 f. Siehe auch den Beitrag von W. Effenberger auf dem 16. Dresdner Symposium, US-Globalstrategie gegen Eurasien heute, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 105, Dresden 2012, S. 29-35.

Nachbarstaaten Afghanistans in Zentralasien systematisch ausgebaut, wodurch sich wiederum Russland zunehmend bedroht sieht.

Die Staaten der kaspischen Region sind reich an Erdöl- und Gasvorkommen, für deren Ausbeutung und Nutzung durch westliche Konzerne die Pipeline-Routen festgelegt und zukünftig gesichert werden sollen. So sollte die zentrale Pipeline-Route für den Transport der Energieträger in der kaspischen Region über Afghanistan verlaufen, um das damals bestehende Transportmonopol Russlands zu brechen.⁶ Die Sicherung der Transportwege ist heute wichtiger Bestandteil geopolitischer Interessen. In diesem Zusammenhang spielen auch die BRIC-Staaten eine größere Rolle. So ist der Bau einer asiatischen Pipeline für die Energieversorgung von Indien und China vorgesehen, in einem zwischen dem Iran und Russland abgeschlossenen Vertrag, der die Bedeutung Irans für die aufstrebenden Mächte Indien und China verdeutlicht.⁷

Hier sei noch hinzugefügt, dass in ideologischer Hinsicht die westlichen Bündnispartner von missliebigen Staaten immer wieder die Einhaltung der Menschenrechte fordern, während dieses Problem bei Rüstungsexporten in autoritäre Staaten, etwa nach Saudi-Arabien, keine Rolle spielt.⁸ Diese Bemerkung leitet über zum nächsten Parameter.

Zweitens: Der **Aufbau einer gerechten Weltordnung** ist nur im Rahmen einer weltweit gültigen Rechtsordnung möglich, in der das Völkerrecht anerkannt wird und oberste Rechtspriorität besitzt. Es dürfen nicht einseitig interpretierte Menschenrechtsforderungen wie im NATO-Libyen-Krieg gegen das hauptsächlich in der UNO-Charta verankerte Völkerrecht ausgespielt werden.

Eine gerechte Weltordnung misst sich vor allem nach dem verwirklichten Maß an weltweiter sozialer Gerechtigkeit. Tatsächlich sind heute die sozialpolitischen Voraussetzungen für ein Gleichgewicht von Sozialstaat und Demokratie infolge der übernationalen Vorherrschaft des Finanzkapitals nicht mehr gegeben. Der von der europäischen Troika (EU-Kommission, Europäische Zentralbank EZB und Internationaler Währungsfonds IWF) inszenierte Zu-

⁶ Siehe J. Wagner, Der Krieg und die Interessen des Westens, in: Friedensforum, Heft 06/2009, S. 25-27.

⁷ Siehe W. Ruf, Neoimperiale Militärstrategien zur Absicherung und Durchsetzung kapitalistischer Expansion und globaler Ungleichheit, in: Friedensforum, Heft 06/2010, S. 25-27.

⁸ Saudi-Arabien ist mit 1,24 Mia. Euro Hauptabnehmer der deutschen Rüstungsexporte. Nach den offiziell gültigen Grundsätzen dürfen Waffen in ein Land nicht ausgeführt werden, wenn dort die Rüstungsgüter „zu interner Repression verwendet werden“, Süddeutsche Zeitung vom 20.11.2013, S. 5.

sammenbruch der sozialen Sicherheitssysteme in Südeuropa macht diesen Zusammenhang gerade in dramatischer Weise deutlich.

Beispielsweise hat die neue technokratische Regierung in Portugal widerspruchslos die von der neoliberalen Ideologie bestimmten Anordnungen befolgt: umfangreiche Entlassungen im Öffentlichen Dienst; Senkung von Arbeitslosengeld, Renten und Pensionen; finanzielle Kürzungen im Gesundheits- und Bildungswesen; Privatisierung von Staatsbetrieben, das heißt Verkauf an ausländische Investoren.⁹ An Griechenland wurden bis zum Mai 2013 Hilfskredite in Höhe von 207 Mia. Euro gezahlt. Das sieht nach außen für die Öffentlichkeit nach Rettung aus. Tatsächlich gingen von diesem Betrag 77 Prozent an Banken und Kapitalanleger. Die restlichen 47 Mia. kamen dem Staatshaushalt zugute, aus dem allerdings 35 Mia. an Zinszahlungen für Staatsanleihen gezahlt werden mussten, sodass lediglich 6 Prozent der erhaltenen Hilfskredite im Staatshaushalt für aktuelle Ausgaben verblieben. Absicht der Kreditzahlungen war also nicht, der griechischen Bevölkerung zu helfen, sondern den Finanzsektor zu retten.¹⁰

In diesem Zusammenhang ist noch zu bemerken, dass ein kulturbedingtes Nord-Süd-Gefälle im Sinne *protestantischer Norden gegen lateinisches Imperium*, oder genauer, hegemonialer Norden gegen ein *lateinisches Imperium* des Südens, wie es der italienische Philosoph Giorgio Agamben - teils missverständlich - als Argument vorgebracht hat, als wesentliche Ursache für die Finanzkrise südeuropäischer Staaten auszuschließen ist.¹¹ Allerdings ist das Ziel von Agambens Kritik die Art und Weise, wie die Europäische Union konstruiert wurde, nämlich vorrangig auf ökonomischer Basis. Von Anfang an ergaben sich für Griechenland, Portugal und Spanien ökonomische Probleme im europäischen Integrationsprozess. Nicht nur litten diese Länder unter den demokratiefeindlichen Auswirkungen der bis in die Mitte der 1970er Jahre herrschenden faschistisch-autoritären Regime, sondern es war ihnen auch der Aufbau einer eigenen industriellen Basis erschwert. So entwickelten sich lediglich Dienstleistungsgesellschaften, denen eine gleichgestellte Eingliederung in den euro-

⁹ Siehe Th. Urban, Portugal soll mehr sparen. IWF rät zu Entlassungen und Kürzungen im Sozialwesen, in: Süddeutsche Zeitung vom 11.01.2013, S. 7.

¹⁰ Siehe C. Hulverscheidt, An den Menschen vorbei. Attac kritisiert Griechenland-Rettung. Geld floss an Banken und Kapitalanleger, in: Süddeutsche Zeitung vom 17.06.2013, S. 13.

¹¹ Siehe Die endlose Krise ist ein Machtinstrument. Ein lateinisches Imperium gegen die deutsche Dominanz?, Interview mit Giorgio Agamben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.05.2013.

päischen Wirtschaftsraum, geschweige denn in den Euro-Raum, nicht möglich war.¹²

Drittens: Schließlich bedarf unsere Welt, möchte sie die weltweiten Probleme ernsthaft in Angriff nehmen, geänderter **Wertmaßstäbe in globaler Verantwortung**. Dieser Begriff hat nichts mit der offiziellen politischen Floskel von der *Wahrnehmung weltweiter Verantwortung* gemeinsam, die lediglich eine neue Schutzbehauptung für militärische Interventionen darstellt. Wie auf dem 16. Dresdner Symposium erörtert wurde, ist von westlicher Seite das Konzept *Responsibility to Protect* oder einfach das Konzept der *Schutzverantwortung* entwickelt worden als ein Versuch der NATO-Staaten, die militärische Einmischung in Angelegenheiten anderer Länder als Recht auf *humanitäre Intervention* völkerrechtlich zu legitimieren.¹³

Ohne euphemistische Verkehrung des Begriffs muss ein global verantwortungsvolles Denken und Handeln allein das Ziel verfolgen, das Überleben der Menschheit auf einer weiterhin noch bewohnbaren Erde zu sichern. Das alte Denken, das ein Machtstreben aus ökonomischer und militärischer Stärke vertritt, statt eine friedliche Kooperation aus allseitigem Interesse zu propagieren, ein Verlangen nach einem Immer-noch-mehr, das vom Haben statt vom Sein ausgeht, ist zu überwinden. Es ist also das Gattungsinteresse an einem lebenswerten Dasein, das eine umfassende Verantwortungsethik erfordert. Das bedeutet, das solidarische Prinzip des sozialen Ausgleichs, das Grundlage des Gemeinwohls ist, zu stärken gegenüber dem heute vorrangig propagierten Eigennutz des ökonomischen Denkens, das gerade zu einer Entsolidarisierung des gesellschaftlichen Lebens führt.

Grundsätzlich stellt das Prinzip globaler Verantwortung die einseitige Selbstbezüglichkeit, die Gier und Machtbesessenheit von Menschen in Frage, also jenen Anthropozentrismus, der tendenziell jedes Ding, die gesamte Natur, zu ihrem Eigentum erklärt und unter ihre Verfügungsgewalt bringen möchte. Das Prinzip globale Verantwortung bezieht sich auf die gesamte, vom menschlichen Eigennutz bedrohte Welt, also gleichermaßen auf gesellschaftliche Güter ideeller, materieller und informativer Art wie auch auf Umwelt und Natur, und wendet sich somit auch gegen jede Form von Aneignung lebenswichtiger gemeinschaftlicher Güter zugunsten gruppenegoistischer Interessen.

¹²Siehe M. Baumeister, R. Sala, Der Süden und die Krise. Stereotype vergiften die Euro-Debatte, in: Süddeutsche Zeitung vom 10.07.2013, S. 13.

¹³Siehe V. Bialas, Zur Begründung des friedenspolitischen Geltungsanspruchs der internationalen Rechtsordnung, Beitrag zum 16. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 19. November 2011, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 105, Dresden 2012, S. 70 f.

In der konkreten Anwendung betrifft das Prinzip Mitverantwortung sowohl das kollektive wie auch das individuelle Denken und Handeln. Gerade in letzter Zeit, da die Überwachung auch der elektronischen Kommunikation durch staatliche Apparate in einer Verbreitung von Angsthysterie und Sicherheitswahn immer mehr zugenommen hat, finden sich auch hervorragende Beispiele für ein mutiges Handeln aus globaler Verantwortung gegen kriminelle Machenschaften staatlicher Apparate von Polizei- und Geheimdienstbehörden. Hier werden die wahren Helden unserer Zeit sichtbar.¹⁴

Da ist etwa der 25-jährige Bradley Manning zu nennen, der als im Irak stationierter Soldat Hunderttausende geheimer Dokumente aus Datenbanken der US-Armee an die Enthüllungsplattform Wikileaks weitergegeben hat. Diese Daten, die Details über Foltergefängnisse, über Mitwisser und Mitwirkende von Kriegsverbrechen im Irak enthalten, wurden von Wikileaks unter Leitung von Julian Assange ins Netz gestellt. Bradley Manning wurde in den USA von einem Militärtribunal wegen Spionage verurteilt. Ein weiterer verantwortungsvoll handelnder junger Mann ist der ehemalige US-Geheimdienstmitarbeiter Edward Snowden, der das auch europäische Internet-Benutzer betreffende Ausspäh- und Abhörprogramm *Prism* des US-Geheimdienstes National Security Agency (NSA) enthüllt hat. Snowden befindet sich auf der Flucht vor der amerikanischen Justiz. Manning, Assange und Snowden sind außerordentlich mutige Menschen, die aus innerer Überzeugung ihrem Gewissen gefolgt sind. Sie haben deutlich gemacht, dass Sicherheitsbehörden und Geheimdienste unter dem Deckmantel des Kampfes gegen Terrorismus und organisierte Kriminalität Grundrechte abschaffen.

Irritationen im menschlichen Dasein

Infolge der rasanten informationstechnischen Innovationen hat sich das menschliche Dasein in den letzten zwei Dezennien besonders in den technologisch entwickelten Staaten, tendenziell sogar weltweit, dramatisch verändert. Zwar nutzen viele Menschen die moderne Kommunikationstechnik in der Überzeugung, sich umfassender informieren und sich rascher gegenseitig verständigen zu können. Doch ist die Kehrseite dieses technologischen Fortschritts unübersehbar. Mit immer neuen Geräten der Computer- und Unterhaltungsindustrie überhäuft und von unübersehbaren Informationsströmen überflutet, wie ebenso von dem Warenangebot einer unaufhörlichen Überproduktion zuge deckt, verliert der moderne Mensch das Gefühl für ein selbstbestimmtes Dasein. Der vorherrschenden, auch das soziale Leben durchdrin-

¹⁴In diesem Zusammenhang ist an eine Mahnung von Bertold Brecht in seinem *Leben des Galilei* zu erinnern: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“

genden neoliberalen Ideologie gleichsam ausgeliefert, sieht er sich von anonymen Mächten beherrscht und vermag nicht mehr die Komplexität des gesellschaftlichen Lebens zu durchschauen.

Nach Friedrich August Hayek, dem Stammvater des Neoliberalismus, bringen die Individuen ungewollt oft Höheres zustande, als ein Einzelner voraussehen könnte. In der neoliberalen Verflechtung von unkalkulierbaren Marktkräften und den Vorgaben eines *wahren Individualismus* findet der Mensch seinen Ort nicht mehr und muss sich dem Geschehen in geistiger Blindheit unterwerfen: „Der Einzelne, der am sozialen Geschehen teilnimmt, muss bereit und willens sein, sich gegebenen Änderungen anzupassen und sich Konventionen zu unterwerfen, die nicht Ergebnis eines geistigen Planes sind, deren Rechtfertigung im einzelnen nicht zu erkennen sein mag und die ihm oft unverständlich und irrational erscheinen mag.“¹⁵

Es wird hier nichts weniger verlangt als die Unterwerfung unter eine undurchschaubare säkulare *große Ordnung*. Der Einzelne soll nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich sein und sich von jeder Verantwortung darüber hinaus lossagen. Das Private gilt als das anzustrebende höhere soziale Gut. Der Einzelne wird in seinem Denken und Verhalten entpolitisiert. Jeder soll sich vorrangig um sich selbst kümmern. Diese *Entpolitisierung* der Gesellschaft, befördert vom ökonomischen Leistungsdenken, äußert sich in einem abnehmenden Interesse am Gemeinwohl, von singulären, eher regionalen Problemsituationen einmal abgesehen.¹⁶

So sehr also auf der einen Seite das Private als das Besondere der eigenen Lebenssphäre positiv hervorgehoben wird und unter staatlichen Schutz gestellt ist, wird auf der anderen Seite das Individuelle mittels der technologischen Möglichkeiten der medial in Szene gesetzten Massenkultur zugedeckt und gleichgeschaltet. Zudem wird das Allgemeininteresse am gesellschaftlichen und politischen Geschehen durch die privaten Anbieter der PR-, Unterhaltungs- und Vergnügungsindustrie auf Nebensächlichkeiten einzelner Geschehnisse gelenkt und auf diese Weise in der Achtsamkeit für öffentliche Belange neutralisiert. Der Mensch kann nicht das wirksam machen, was in ihm

¹⁵F. A. Hayek, *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, Zürich 1952, S. 36.

¹⁶Siehe Wir kreisen doch nur um den Gegenwartspunkt, Interview mit H. Welzer, Direktor der gemeinnützigen Stiftung *Futurzwei* in Berlin, in: WOZ-Die Wochenzeitung vom 18.07.2013, S. 12 f.

verborgen ist; er kann nicht derjenige sein, der er seinen eigenen Fähigkeiten nach werden sollte.¹⁷

Was viele Menschen daran hindert, ihre Lebensziele entsprechend den ihnen innewohnenden Fähigkeiten zu erreichen, sind die mangelnden Bildungschancen. Damit soll hier beispielhaft eines der dringenden globalen Probleme angesprochen werden. Würde es nach den wirklichen Bedürfnissen der Menschen gehen, müsste der Profit aus dem wirtschaftlichen Wachstum weltweit anders verteilt werden und zur Förderung des Gemeinwohls erheblich beitragen. Wie eine umfangreiche UN-Umfrage in allen 193 Mitgliedsstaaten mit 1,3 Mio. Teilnehmern ergeben hat, besteht eine große Unzufriedenheit in Anbetracht der ungleichen Verteilung des erwirtschafteten Reichtums. Als oberster Wunsch rangieren bei den Befragten bessere Bildungschancen auf der Grundlage einer guten Schulbildung.¹⁸

Hatte die UNO auf ihrem Millenniumsgipfel im Jahr 2000 noch als ein wichtiges Entwicklungsziel bis 2015 proklamiert, die Grundschulbildung weltweit für alle sicherzustellen, so musste der UNESCO-Weltbildungsbericht für das Jahr 2011 ernüchternd feststellen, dass gegenwärtig noch immer 800 Mio. Erwachsene Analphabeten sind und etwa 70 Mio. Kinder keine Schule besuchen können. Abhilfe könnte durch eine Umwidmung von militärischen Rüstungsausgaben erreicht werden. Dazu führt der UNESCO-Bericht näher aus: „In 21 der ärmsten Länder der Welt sind die Ausgaben für das Militär höher als für die Grundbildung. Wenn diese Länder ihr Militärbudget um 10 % reduzieren würden, könnten sie etwa 9 Millionen Kindern zusätzlich einen Zugang zur Schule ermöglichen. Wenn reiche Länder den Gegenwert ihrer Militärausgaben sechs Tage lang in die Grundbildung in den armen Ländern investieren würden, könnten sie die derzeitige Finanzierungslücke von 16 Mia. US-Dollar schließen und die Einschulung aller Kinder bis 2015 erreichen.“¹⁹

Bemerkenswerterweise führt dieser Bericht also auch wesentliche Gründe dafür an, warum das Millenniumsziel *Bildung für alle* bis zum Jahr 2015 nicht erreicht werden kann. Er weist damit auch auf Schwierigkeiten der gegenwärtigen Weltlage hin, die eine Lösung globaler Probleme unmöglich macht.

¹⁷Siehe zu diesem Komplex auch V. Bialas, *Gemeinschaftsbindung und Weltbewusstsein. Gebrochene Perspektiven im sozialen Lebensbezug*, St. Ottilien 2013, insbesondere Abschnitt *Globalisierung, gesellschaftliche Krise und Gegenentwürfe*, S. 159 ff.

¹⁸Siehe *Globaler Wunsch nach Bildung*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 12.09.2013, S. 9.

¹⁹www.unesco.de/efareport.html; V. Bialas, *Gemeinschaftsbindung und Weltbewusstsein ...*, a. a. O., S. 51.

Globalisierung und Integrationstendenzen zu einer Weltgemeinschaft

In unserer Projektarbeit haben wir uns immer wieder auf das humanistische Denken von Immanuel Kant bezogen. Er spricht die Überzeugung aus, dass es notwendigerweise immer stärker zu einem Integrationsprozess der Menschheit kommen wird: „Es ist der Plan der Natur, auf die vollkommene bürgerliche Vereinigung in der Menschheit abzu zielen. Denn die Natur verfährt selbst in Anbetracht der menschlichen Freiheit nicht ohne Plan und Absicht. Darin, wie die Menschheit endlich doch einmal entsprechend den in sie gelegten Keimen ihre Bestimmung hier auf Erden wird erfüllen können, wird sich eine tröstende Aussicht in die Zukunft eröffnen.“²⁰

Für Kant wäre eine Geschichte der Menschheit ohne Zweck und Ziel ein planloses Aggregat menschlicher Handlungen, ein verworrenes Spiel menschlicher Dinge, wie es uns die offizielle Politik allerdings immer wieder vorgeführt hat. Auf der Tagesordnung *oberster Weisheit* steht nach Kant die gesellschaftliche Vereinigung der Menschheit, die so *ihre Bestimmung auf Erden* erfüllen würde. Also nicht in individuellen Handlungen, sondern nur in der gesamten Gattung wird sich für Kant die menschliche Vernunft vollständig entfalten können.

Ist diese Zukunft, die weite Ferne, von der Kant hier spricht, zu unserer Zeit mit den kontinentalen und globalen Integrationsprozessen bereits Gegenwart geworden? In der Tat hat die Vergesellschaftung der Tendenz nach eine neue, die gesamte Erde umfassende Dimension in der Organisiertheit des sozialen Lebens erreicht. In den Prozessen der Globalisierung schließt sich die Menschheit, vor allem mittels der neuen Informationstechnologie immer mehr zusammen. In institutioneller Hinsicht hat die Menschheit mit der UNO eine globale Organisation zur Kooperation und zur friedlichen Schlichtung internationaler Konflikte eingerichtet, und zudem haben die Kontinente große Staatenbündnisse zur wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit gebildet. Man könnte also durchaus meinen, der philosophische Traum von der Vereinigung der Menschheit würde sich allmählich erfüllen.

Betrachten wir zuerst die kontinentalen Staatenbündnisse, deren Anfänge zeitlich in die unmittelbare Nachkriegszeit und die Zeit des Kalten Krieges

²⁰Immanuel Kant, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (1784), in: Kant, Werkausgabe, Bd. XI, Frankfurt a. M. 1968, S. 47 ff.

hineinreichen. Die wichtigsten Daten seien in der nachstehenden Übersicht tabellarisch aufgelistet.²¹

Die kontinentalen Zusammenschlüsse, zumeist aus zaghaften Anfängen ständig weitergeführt, bieten selbst in der unvollständigen Übersicht ein verwirrendes Bild. Zwar ist das Bemühen erkennbar, im Bewusstsein zumindest kontinentaler Zusammengehörigkeit das allgemeine Wohl zu fördern und internationale Probleme besser zu lösen. Jedoch sind etliche Bemühungen im Ansatz stecken geblieben und haben sich in zeitbedingten Ideologien verfangen oder sind dem nationalstaatlichen Egoismus zum Opfer gefallen.

Der kontinentale Integrationsprozess setzte bald nach dem Zweiten Weltkrieg mit Gründung der Organisation Amerikanischer Staaten ein. Die OAS wurde über Jahrzehnte von den USA dominiert und kam ihrer politischen Zielsetzung, inneramerikanische Streitigkeiten friedlich zu regeln und zur Demokratisierung ihrer Mitgliedsstaaten beizutragen, nicht oder nur eingeschränkt nach.

Kontinentale Staatenbündnisse

Gründungsjahr Organisation Form der Organisation	Mitgliedsstaaten Organe Ziele, Fragen der Militär- und Sicherheitspolitik Kritik
1948. OAS. Organisation Amerikanischer Staaten mit Sitz in Washington. Loser Staatenverband, gegründet in Bogotá (Kolumbien), hervorgegangen aus dem Rio-Pakt.	35 Staaten Nord- und Südamerikas, repräsentieren 11 % der Weltbevölkerung. Seit 1962 ohne Kuba, Beschluss 2009 aufgehoben. Abspaltungen, seit 2004 ALBA, seit 2008 UNASUR, seit 2010 CELAC (Gemeinschaft der Lateinamerikanischen und Karibischen Staaten ohne USA und Kanada). Generalversammlung, Generalsekretär, ständiger Rat. Ziele: Demokratisierung, kulturelle Zusammenarbeit, friedliche Regelung von Streitigkeiten unter amerikanischen Staaten. Kritik: Starker US-amerikanischer Einfluss, daher Gegen Gründungen; innerstaatliche Krisen, auch infolge von US-Interventionen, nicht gelöst;
1967. ASEAN. Verband Südostasiatischer Staaten mit Sitz in Jakarta (Indonesien). Loser Staatenverband. 2007 Charta.	10 Staaten Südostasiens, repräsentieren 8 % der Weltbevölkerung. Dialogpartner u. a. China, Japan, Indien, Australien. Asean-Sekretariat, Gipfelkonferenz, Ministertreffen. Ziele: Verbesserung der Kooperation, Förderung der kulturellen Integration. Südostasien Atomwaffenfreie

²¹Daten nach www.wikipedia.de.

	<p>Zone (seit 2001), ohne Vereinbarungen über Konfliktlösung.</p> <p>Kritik: Anfangs US-Einfluss, gegen China gerichtet, lediglich Interessengemeinschaft, keine Konzepte zur Lösung von inneren Streitfragen</p>
<p>2002.</p> <p>AU. Afrikanische Union mit Sitz in Addis Abeba.</p> <p>Gründungsvertrag orientiert an EU.</p>	<p>53 Staaten, davon einige zeitlich suspendiert, repräsentieren 14 % der Weltbevölkerung.</p> <p>Unionsversammlung, Exekutivrat, Panafrikanisches Parlament (beratende Funktion) u. a.</p> <p>Ziele: Wirtschaftliche Entwicklung und politische Einheit, Beilegung von Konflikten im Innern, vollständige afrikanische Souveränität. Seit 2003 African Standby Force (Afrikanische Einsatztruppen).</p> <p>Kritik: Wirtschaftliche Integration nicht erreichbar, innerstaatliche Konflikte, Außeneinfluss unvermindert.</p>
<p>2004.</p> <p>ALBA. Bolivianische Allianz unseres Amerikas, von Venezuela u. Kuba gegründet.</p>	<p>Auf 9 lateinamerikanische Staaten angewachsen, Gegenprojekt zur gesamtamerikanischen Freihandelszone ALCA, antineoliberal.</p> <p>Politikfelder: Bildung und Gesundheit mit sichtbaren Erfolgen, gemeinsame Währung angestrebt.</p> <p>Kritik: Regional eingeengt, Konkurrenz zu UNASUR.</p>
<p>2008.</p> <p>UNASUR. Union Südamerikanischer Staaten mit Sitz in Quito (Ecuador), gegründet in Brasilia aus den Vorgängerorganisationen Mercosur und Anden-Pakt.</p>	<p>12 südamerikanische Staaten, repräsentieren 5,3 % der Weltbevölkerung.</p> <p>Generalsekretär, Parlament und Gipfeltreffen dreier Räte.</p> <p>Ziele: Kampf gegen soziale Ausgrenzung, Ungleichheit, Armut und Unsicherheit, politische Integration nach dem Muster der EU (bis 2025), gemeinsame Interessenvertretung Südamerikas, gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik vorgesehen, gemeinsamer Verteidigungsrat (CSD) als Gesprächsforum (seit 2009), Ausgrenzung der USA.</p> <p>Kritik: Konkurrenz von Brasilien und Venezuela, ohne Verbindung zu Zentralamerika, keine politische Integration vorgesehen.</p>

So wurde Kuba 1962 aus der OAS ausgeschlossen, und die Einsetzung von Militärjuntas, u. a. in Chile im Jahr 1974 und in Argentinien 1976, wurde von der CIA unterstützt. Die antikommunistische Ideologie des Kalten Krieges beherrschte lange Zeit hindurch ebenso den 1967 gegründeten Verband Südostasiatischer Staaten (ASEAN). Er war anfangs gegen China gerichtet und propagierte formal das westliche Demokratiemodell, ohne gegen schwere Menschenrechtsverletzungen, wie etwa in Birma, vorzugehen. Die Afrikanische Union (AU) als Nachfolgeorganisation der OAU (Organisation für Afri-

kanische Einheit) steht von Anfang an in Anbetracht der inneren nationalstaatlichen und stammesgeschichtlichen Zerrissenheit, wie auch infolge des ungebrochenen Einflusses früherer Kolonialmächte, vor schwierigen Herausforderungen und Problemen. Die wichtigsten Ziele, wirtschaftliche Entwicklung und Integration, politische Einheit und Souveränität, lassen sich in nächster Zeit nicht erreichen.

Von besonderem Interesse ist die Entwicklung in Lateinamerika, das sich nach dem Ende des Kalten Krieges allmählich von der US-Herrschaft lösen konnte. In dem Maße, wie die USA in den 1990er Jahren mit der Propagierung einer neuen Weltordnung durch George Bush sen. die globale Führungsrolle anstrebten, verlor die seit mehr als anderthalb Jahrhunderte geltende Monroe-Doktrin – die Fundamentaldoktrin der US-Herrschaftspolitik gegenüber Lateinamerika – ihre Gültigkeit. Die darin entwickelte Strategie, den Doppelkontinent Amerika unter die alleinige Kontrolle der USA zu stellen, ging nun in ihr auf.²²

Neben der militärstrategischen Option aggressiver Machtpolitik sollten weltweit möglichst stabile Rahmenbedingungen für die Instrumente der wirtschaftlichen, finanzpolitischen und technologischen Globalisierung unter neoliberalen Vorzeichen geschaffen werden. Dazu gehörten auf dem amerikanischen Doppelkontinent die in den 1990er Jahren geplanten Freihandelszonen ALCA für einen gemeinsamen Markt von Alaska bis zum Feuerland und NAFTA als Nordamerikanische Freihandelszone für die USA, Kanada und Mexiko. Gegen die Gesamtamerikanische Freihandelszone ALCA, welche die ökonomische Vorherrschaft der USA sichergestellt hätte, wurde im Dezember 2004 auf Betreiben Venezuelas und Kubas die antineoliberale Bolivianische Allianz unseres Amerikas (ALBA) und vier Jahre später die von Brasilien angeführte Union Südamerikanischer Nationen (UNASUR) gegründet, welche die gemeinsamen Interessen südamerikanischer Staaten insgesamt vertreten sollte. In diesen Organisationen kommt zweifellos das neue Selbstbewusstsein Lateinamerikas zum Ausdruck. Dennoch konnte die begonnene Integration lateinamerikanischer Staaten nicht verhindern, dass sich etliche Staaten Zentralamerikas und der Karibik weitgehend in die US-Wirtschaft einge-

²²Siehe V. Bialas, Der Hinterhof als das Modell für das Imperium? Parameter der US-Lateinamerikapolitik, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 64, Dresden 2003; wieder abgedruckt in: Gerechtigkeit und Frieden als Prinzipien der globalen Ordnung. Plädoyer für ein anderes Weltssystem, Peter Lang, Frankfurt a. M. et al. 2011, S. 173-182.

gliedert haben, und dass darüber hinaus mit Kolumbien eine militärstrategische Brücke der USA nach Südamerika installiert ist.²³

Als letzter der kontinentalen Zusammenschlüsse ist nun noch die Europäische Union zu betrachten. Doch ist der Europäischen Integration im November 2004 bereits ein eigenes Friedenssymposium in Dresden gewidmet worden, sodass hier einige Anmerkungen genügen sollten.²⁴ Unsere Hoffnung, zu einem friedlichen Miteinander in einem *gemeinsamen Haus Europa* zu finden, wie es Wolfgang Scheler auf dem genannten Symposium zum Ausdruck brachte, hat sich bisher nur innereuropäisch und, wenn man den Jugoslawien-Krieg bedenkt, nur für die Zeit der Mitgliedschaft der EU-Staaten erfüllt.²⁵ Dagegen hat sich das Bestreben der EU, sich als ökonomisch und militärisch starke Weltmacht in Szene zu setzen, weiter verstärkt.²⁶ Eine Friedensordnung auf europäischem Boden steht daher noch immer aus.

Die grundsätzliche Kritik an der europäischen Einigung hält fest: Die EU ist ausschließlich auf ökonomischer Basis konstituiert und besitzt keine von den Völkern Europas gebilligte Rechtsgrundlage. Giorgio Agamben hat zurecht darauf hingewiesen, dass die kulturellen und spirituellen Wurzeln im Gründungs- und Entwicklungsprozess der EU ignoriert worden sind.²⁷ Für die Sicherung eines friedlichen Zusammenlebens der Staaten Europas muss das integriert werden, was die unterschiedlichen kulturellen Traditionen, also das Wesen dieser Völker ausmacht, ohne ihre unterschiedlichen Lebensformen nach dem Prinzip der ökonomischen Effizienz zu nivellieren.

Insgesamt haben die kontinentalen Zusammenschlüsse, weil sie zumeist nur halbherzig abgeschlossen wurden und die Interessenlage der wirtschaftlich mächtigen Staaten widerspiegeln, der Welt keinen Frieden gebracht. Sie haben aber zweifellos dazu beigetragen, dass die Länder besser miteinander kooperieren und regionale Konflikte auf friedlichem Weg gelöst worden sind. Damit ist jedoch eine weltweite Kooperation im Bewusstsein einer zusammengehörigen, einheitlichen Menschheit noch nicht realisiert. Die gegenwärtige Globalisierung mit ihren ökonomischen und finanzpolitischen Kernprozessen

²³Siehe D. Flandes, *Konkurrierender Regionalismus. Fünf Jahre UNASUR und ALBA*, in: German Institute of Global and Area Studies, *Giga Focus*, Heft 12/2009; [www.giga-hamburg.de / giga-focus](http://www.giga-hamburg.de/giga-focus).

²⁴Siehe *Die europäische Integration und der Frieden. 9. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung* am 27. November 2004, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 73, Dresden 2005.

²⁵Siehe ebenda, S. 4.

²⁶Siehe H. Pursche, ebenda, S. 42.

²⁷Siehe Giorgio Gamben im Gespräch ..., a. a. O.

bewirkt gerade ein Auseinanderdriften einzelner Länder, Ländergruppen und Regionen, nicht nur in der wirtschaftlichen Entwicklung, sondern – was auf Dauer viel schwerer wiegt – auch in geistig-kultureller Hinsicht. So sind für West und Ost, für Okzident und Orient, die jeweils anderen Wertesysteme unverständlich geblieben oder nicht ohne weiteres nachvollziehbar.

Auch die UNO hat, so wertvoll sich die Tätigkeit ihrer Unterorganisationen auch erwiesen hat, in den Beschlüssen des Sicherheitsrates nicht den Geist von Eintracht und Zusammengehörigkeit erkennen lassen. Selbst bei dieser Organisation, die ihr Selbstverständnis eigentlich in der Einmütigkeit des gegenseitigen Vertrauens, in wirklich *Vereinten Nationen*, gefunden haben müsste, stehen die Artikulation und die konkrete politische Umsetzung eines Weltinteresses noch aus. Noch hat sich die UNO nicht zu einer für das Wohl der gesamten Menschheit verantwortlichen Weltorganisation entwickelt. Es scheint vielmehr, dass sie durch die Durchlöcherung und Infragestellung des geltenden Völkerrechts immer mehr an Durchsetzungskraft eingebüßt hat. Vielleicht wird sich erst dann der Horizont einer wahrhaft friedlichen Epoche ankündigen, wenn der gegenwärtige UN-Sicherheitsrat, der ja entsprechend den Kräfteverhältnissen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg strukturiert ist, ersetzt wird durch ein anderes beschlussfähiges Organ, das wirkliche Legitimation besitzt und die Partizipation der Menschheit zum Ausdruck bringt.

Der Krieg – ein archaisches Geschehen

Krieg, das systematische und planvolle gegenseitige Töten und Zerstören, aus welchen Motiven und nach welchen Interessen auch immer geführt, muss aus humanistischer Perspektive als ein Geschehen erscheinen, das einer längst vergangenen Zeit angehören sollte. Das sollte eine Epoche gewesen sein, in der es noch keine vernünftigen Wesen gab, in der zumindest die Vernunft noch nicht bei sich selbst angekommen, sich ihrer eigenen Möglichkeiten bewusst war.

In seinem großen Versepos *Das verlorene Paradies* (*Paradise Lost*) erzählt der englische Dichter John Milton (1608 - 1674) von den Versuchen satanischer Mächte, die Macht über die Welt an sich zu reißen, und beschreibt bereits die Entwicklung der Kanone als Mittel fortschreitender Kriegstechnik als ein teuflisches Werk: „Ob der Erfindung staunten alle und jeder, / wie er sie nicht gemacht, so leicht schien jetzt / einmal gefunden, was vorher unmöglich. / Sinnt einer wohl in Zukunft, wenn die Bosheit / gestiegen ist, bedacht auf Unheil, oder / von teuflischer Erfindungskraft beseelt / ein gleiches

Werkzeug aus, zur Menschenplage / für Frevel, die zum Wechselmord sich neigten.“²⁸

Weit in eine helle, friedliche Zukunft genommen, wenn andere Welten besiedelt sind, erscheint ein Kriegsgeschehen wie eine „merkwürdige Nachricht von einem anderen Stern“, so betitelt der weitsichtige Dichter Hermann Hesse (1877 – 1962) sein *Schauriges Märchen aus der Vorzeit*, geschrieben nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Ein Bewohner eines anderen Gestirns wird traumhaft zur Erde geführt und wird hier in die Schreckenswelt kriegerischer Verwüstungen geführt. Vor dem König der einen kriegführenden Macht legt der überzeugte Pazifist Hesse dem Besucher die folgenden Worte in den Mund: „Siehe, ich komme aus einem anderen Land. Euer Leben scheint ein Traum von Angst zu sein, und ich weiß nicht, ob ihr von Göttern oder Dämonen regiert werdet. Bei uns ist es eine Sage, dass einstmals auch bei uns solche Dinge bekannt gewesen seien, wie Krieg und Mord und Verzweiflung. Diese schaudervollen Worte, welche unsere Sprache seit langem nicht mehr kennt, lesen wir in alten Märchenbüchern, und sie klingen uns so grausig und auch ein wenig lächerlich.“²⁹

Uns bleibt Kants Vision vom ewigen Frieden auf Erden. Aus den Erfahrungen der letzten einhundert Jahre erscheint es aber höchst fraglich, dass dieser Traum in Anbetracht besonders der Staatsoberhäupter, „die des Krieges nie satt werden können“, sich jemals erfüllen wird.

Autor: Prof. Dr. Volker Bialas,
Wissenschafts- und Philosophiehistoriker.

²⁸John Milton, VI, Verse 498-506, in der Übertragung von K. Eitner, Leipzig 1870, Köln 2008, S. 153.

²⁹Hermann Hesse, Märchen (1919), Frankfurt a. M. 1964, S. 70 f.

Wolfgang Scheler

Frieden als globales Problem

Wenn heutzutage von globalen Problemen die Rede ist, denkt man zuerst an die heraufziehenden Gefahren der Klimaerwärmung. Man denkt an den Raubbau an der Natur durch den Menschen, an die Frage, wie viele Menschen die Erde überhaupt ernähren kann und was werden soll, wenn die Weltmehrheit so ressourcenverzehrend leben will, wie die Weltminderheit in den Ländern der OECD. Ganz plötzlich ist noch ein neues globales Problem hinzugekommen, das Internet, dessen Kehrseite sich in den Möglichkeiten globaler geheimdienstlicher Überwachung offenbart.

Die Liste der globalen Probleme ist immer länger geworden. Auf ihr fehlt auch nicht der Frieden, aber einen Spitzenplatz besetzt er in der Wahrnehmung globaler Probleme nicht mehr. Ganz anders war das in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Da hatte die Einsicht in die atomare Zerstörbarkeit der Welt den Frieden an die erste Stelle unter den globalen Menschheitsproblemen gesetzt. Wenn wir wissen wollen, warum jetzt andere globale Probleme die vorderen Plätze im politischen wie im gesellschaftlichen Bewusstsein insgesamt einnehmen, dann ist es nützlich, zurückzuverfolgen, wie überhaupt dieses globale Denken entstanden ist und wie es sich entwickelt hat.

Wie der Frieden als globales Problem ins Bewusstsein trat

Meines Erachtens war es wirklich das Friedensproblem, das sich objektiv zum ersten Mal als Weltproblem gestellt hat, und zwar schon bevor man anfing, in den Kategorien globaler Probleme zu denken. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts waren Krieg und Frieden zum Weltproblem geworden. Ursache dafür, dass der Frieden den Rang eines Weltproblems erlangte, war die Urkatastrophe der modernen Zivilisation, der Weltkrieg. Wenig später nur wiederholte sich diese Weltkriegskatastrophe noch einmal in gesteigerter Dimension. Ein qualitativer Wandel des Krieges hatte sich vollzogen. Bis dahin fanden Kriege immer nur als lokale, höchstens regionale Kriege statt. Jetzt war der Krieg zum ersten Mal in der Geschichte zum Weltkrieg, zum globalen Krieg geworden.

Das historische Novum Weltkrieg zwang dazu, auch den Frieden als Weltfrieden, als globalen Frieden, zu denken. Weltfrieden als Gegensatz zum Weltkrieg und zugleich als Frieden für alle Nationen, in dieser doppelten Be-

deutung trat Frieden als Menschheitsaufgabe in das Blickfeld. Mehr noch, dieser Einsicht, dass Frieden eine dringende Menschheitsaufgabe geworden war, folgten sogar Taten. Die Staaten suchten und fanden nun auch Formen für die Lösung dieser Aufgabe, und sie nahmen sie praktisch in Angriff. Schnell scheiterte der erste Versuch, der Völkerbund.

Mit umso größerer Wucht stellte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Aufgabe erneut. Weltfrieden und Frieden für alle, für große und kleine Nationen, das war die Gründungsursache für die Vereinten Nationen - und ist ihre tragende Idee. Diese praktische politische Konsequenz aus dem Werden des Krieges zum Weltkrieg ist nicht von großen gesellschaftlichen Bewegungen bewirkt worden. Sie ist, natürlich auch getragen von der Friedensstimmung der Massen, von den Herrschaftseliten selbst gezogen worden. Das ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache.

Kaum aber hatten die mächtigsten Staaten die Vereinten Nationen ins Leben gerufen, um eingedenk der gerade beendeten Weltkriegskatastrophe künftige Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, da wurde ihnen, den Vereinten Nationen, genau jene Kompetenz und Kraft genommen, für die sie geschaffen worden waren. Bestimmend für Krieg und Frieden wurde die militarisierte Konfrontation zweier Welten. Der Kalte Krieg der beiden Machtblöcke hatte die Vereinten Nationen in der Friedensfrage weitgehend entmachtet. Materielle Bedingungen dafür hatten wieder qualitativ neue Instrumente des Krieges, die Atomwaffen und ihre Trägermittel mit globaler Reichweite, geschaffen.

Die Atomwaffen und ihre globalen Trägermittel veränderten noch einmal, und nun gravierend wie noch nie, das Wesen des Krieges. Mit diesen Waffen verlor der Krieg seine politische Funktion, den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Er konnte nur mit beiderseitiger Vernichtung und mit der Vernichtung des menschlichen Lebens überhaupt enden. Im Atomzeitalter ist der Weltfrieden daher die einzige Existenzform der Menschheit. Das machte den Frieden zum erstrangigen globalen Problem.

Die existenzielle Gefährdung unseres Planeten Erde und seiner Bewohner hatte ein planetarisches Denken hervorgebracht. Diese Sicht auf das Weltganze gehörte zu den Intentionen des Neuen Denkens. Neben dem Frieden hat dieses planetarische Denken auch andere globale Probleme in den Blickpunkt gerückt. Sie waren schon vor dem Friedensproblem zu Bewusstsein gekommen. Man kann sogar feststellen: Das Problembewusstsein für die Welt als Ganzes ist während des Kalten Krieges ursprünglich gar nicht von dem existenznotwendig gewordenen Frieden geweckt worden, sondern von einem anderen globalen Problem. Merkwürdigerweise ging in dieser Zeit die Signalwir-

kung für das Erkennen der globalen Menschheitsfragen von den Gefahren des Wirtschaftswachstums aus.

Eine Gruppe von Denkern hatte sich 1968 im *Club of Rom* zusammenschlossen. Ihr Anliegen war die globale Betrachtungsweise der Welt, in der die wechselseitige Abhängigkeit der Nationen kontinuierlich wächst. Gleich die erste Veröffentlichung, der Bericht an den Club unter dem Namen *Grenzen des Wachstums*, erlangte beträchtliche Aufmerksamkeit und politische Wirkung. Es ging um das Bewusstwerden der Endlichkeit lebenswichtiger natürlicher Ressourcen und um die Umweltschäden, die das unablässige Wirtschaftswachstum der Industriestaaten verursacht. Der Glaube an das Erlangen von Wohlstand auf Kosten der Natur wurde als gefährliche Illusion erkannt.

Vor allen aber führte die vom Bericht ausgelöste Debatte zum Bewusstsein der Wechselwirkung zwischen den einzelnen Elementen der Weltproblematik. Seitdem erst wird das Nachdenken über das Schicksal der Erde und der Menschen, die sie trägt, unter dem Begriff *globale Probleme* gefasst. Es entstand ein globales Problembewusstsein. Von da an gewann die Umweltbewegung Einfluss auf das gesellschaftliche Denken. Parallel dazu erreichte die Friedensbewegung bisher nie gekannte Dimensionen und erhob den Frieden zur vorrangigen Aufgabe.

Beiden Bewegungen und den geistigen Strömungen, die ihnen die Ideen gaben, war die Sicht auf das Weltganze gemeinsam. Beiden ging es um die Bewahrung der menschlichen Zivilisation und ihre Entwicklung. Das globale Problem des Friedens und das des Ökosystems wurden in ihrem Zusammenhang begriffen. Zusammen bewirkten sie einen Bewusstseinswandel von der nationalen zu einer globalen Problemsicht in weiten Kreisen der Bevölkerung. Dieser Bewusstseinswandel erreichte auch Teile der herrschenden Eliten.

Als die Zweiteilung der Welt in feindliche Lager aufgehoben war, schien es erstmals möglich, gemeinsam die globalen Probleme der Menschheitsentwicklung zu lösen. Doch blieb diese Möglichkeit ungenutzt, weil die übrig gebliebene Supermacht die Weltordnung in ihrem Interesse und nach ihren Regeln zu gestalten versuchte. Anstatt auf geeinte Anstrengungen zur Bewältigung der notwendigen Menschheitsaufgaben setzten die Vereinigten Staaten von Amerika lieber auf „Amerikas Stärke und Willenskraft, eine unipolare Welt zu führen, ohne Scham die Regeln der Weltordnung festzulegen und sie gegebenenfalls auch zu erzwingen“.¹ So stand es Anfang 1991 in der offiziellen außenpolitischen Zeitschrift *Foreign Affairs*.

¹ Ch. Krauthammer, zitiert in: *Die Zeit* vom 08.02.1991, S. 7.

Weil die ungelösten globalen Probleme von der Politik nicht in Angriff genommen worden sind, wuchsen sie sich immer mehr aus zu globalen Krisen. Für die Abwendung oder Abmilderung einer Klimakatastrophe bleibt, wenn überhaupt, nur noch wenig Zeit. Unterdessen ist die Politik des Westens mit der Finanzkrise und der Weltwirtschaftskrise, mit der Staatsverschuldung und der Bankenrettung beschäftigt. Ungelöst bleibt das Problem einer nachholenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung für die Mehrheit der Weltbevölkerung. Der Bevölkerungsmehrheit in der Welt von heute bleiben grundlegende Menschenrechte verwehrt.

Das Wesen des Weltfriedens in unserer Zeit

Ungelöst ist in globaler Sicht weiterhin auch das Friedensproblem. Dabei geht es, wie schon gesagt, um den globalen Frieden in einer doppelten Bedeutung des Wortes. Das globale Problem des Friedens müssen wir unter zwei verschiedenen Aspekten betrachten. Global kann Frieden in zwei Formen existieren. Die eine Form ist die Abwesenheit des Weltkrieges, des globalen Krieges. Die andere Form ist die Abwesenheit jeglichen Krieges auf dem Globus. Zwischen diesen beiden Formen des Weltfriedens besteht natürlich ein bedeutender Unterschied.

Zunächst können wir etwas sehr Wichtiges konstatieren: Einen neuen Weltkrieg, also einen globalen Friedensbruch, hat es nicht gegeben. Die erste Aussage über den Frieden als globales Problem kann man deshalb so formulieren: Der Weltfrieden ist eine Realität. Die Wirklichkeit des Weltfriedens genießen wir seit mehr als sechs Jahrzehnten. Doch welchen Charakter hat dieser real existierende Weltfrieden? Der gegenwärtige Weltfrieden ist nach wie vor ein atomarer Frieden geblieben. Deshalb birgt er weiter die Möglichkeit des atomaren Krieges in sich, und er wird wesentlich mit der Fähigkeit zur atomaren Kriegführung aufrechterhalten. Solange die Atomwaffen nicht abgeschafft sind, und solange die Atomwaffen besitzenden Staaten bereit sind, sie einzusetzen, denn eben diese Bereitschaft ergibt die atomare Abschreckung, solange lebt die Weltgesellschaft weiter in der Gefahr des atomaren Untergangs.

Deshalb müssen wir uns klar werden über einen realen Widerspruch. Der Weltfrieden ist Wirklichkeit, und das ist eine Errungenschaft, die man nicht hoch genug schätzen kann. Aber die Wirklichkeit des atomaren Weltfriedens birgt in sich die Möglichkeit des atomaren Weltkrieges. Gerade weil der Weltfrieden unserer Tage von diesem Gegensatz bestimmt wird, ist er objektiv noch immer das erstrangige globale Problem. Die menschliche Existenz hängt davon ab, dass der Weltfrieden, auch in seiner prekären Form als atomar bewaffneter Frieden, Wirklichkeit bleibt, und zweitens, dass er aus dieser prekären Form endlich befreit wird.

Die globale Anstrengung für den Weltfrieden muss daher eine doppelte sein. Sie verlangt, den bestehenden prekären, unsicheren Weltfrieden bedingungslos und alternativlos zu verteidigen. Und sie verlangt, ihn so zu verändern, dass er nicht mehr in die andere Form der Politik, den atomaren Weltkrieg umschlagen kann. Seinem Wesen nach besteht der gegenwärtige Weltfrieden darin, dass die atomar bewaffneten Staaten keinen Krieg gegeneinander führen, bei dem die Atomwaffen zum Einsatz kommen. Allein davon hängt der Weltfrieden ab. Auf etwas anderes kommt es nicht an. Anders gesagt: Der Weltfrieden ist identisch mit friedlicher Koexistenz zwischen den atomar bewaffneten Staaten. Dies ist die spezifische Form des Weltfriedens in der Gegenwart.

In Bezug auf den Weltfrieden hat sich an der Situation des Kalten Krieges also nur eines geändert: Die friedliche Koexistenz besteht nicht mehr zwischen zwei atomar gerüsteten Militärblöcken und Gesellschaftssystemen, sondern sie besteht zwischen mehreren atomar gerüsteten Mächten. Diese sind untereinander zur friedlichen Koexistenz gezwungen. Wird sie gebrochen, versinken sie, versinkt mit ihnen die Welt im atomaren Inferno.

Friedliche Koexistenz ist meines Erachtens der Begriff, der das Wesen des heutigen Weltfriedens zutreffend erfasst. Die wesentlichen Bestimmungen des Begriffs *friedliche Koexistenz* aus der Zeit des Ost-West-Konfliktes bleiben bestehen. Es verändern sich nur diejenigen konkreten Inhalte, die sich aus der gewandelten historischen Situation ergeben. Aufgehoben ist vor allem ihre strenge Bipolarität, die Konfrontation zweier Welten mit gegensätzlicher Eigentumsordnung. An deren Stelle ist eine mehrdimensionale und multipolare Rivalität von Mächten auf der Grundlage eines Eigentumssystems getreten.

Die friedliche Koexistenz der Atommächte hebt die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze nicht auf. Jede dieser Mächte verfolgt jeweils eigene Interessen. Jede ist geprägt von ihrer eigenen Produktions- und Lebensweise und ihrer eigenen Kultur. Jede lässt sich leiten von eigenen Ideologien respektive Religionen. Diese Gegensätze gelten zu lassen ist eine Grundbedingung dafür, dass die Mächte, von denen der Weltfrieden abhängt, friedlich koexistieren und möglichst weitgehend im gemeinsamen Überlebensinteresse kooperieren können. In diesem Sinne nur scheint eine Koevolution verschiedener Glieder der Weltgesellschaft unter den gegebenen Bedingungen möglich zu sein.

Friedliche Koexistenz ist darüber hinaus auch die geeignete Form des Friedens zwischen allen anderen Staaten mit gegensätzlichen oder unterschiedlichen Interessen. Dem Ziel der Vereinten Nationen, Frieden zwischen allen Nationen zu gewährleisten, weltweit für lokalen und regionalen Frieden zu sorgen, ist die Weltgesellschaft seit dem Epochewechsel nicht näher gekom-

men. Im Gegenteil, es sind immer mehr Kriege geführt worden, so genannte neue Kriege ebenso wie die permanenten Interventionskriege der USA und ihrer Verbündeten.

Diese Kriege beschäftigten die Politik, und um sie drehte sich die geistige Auseinandersetzung in der Friedensfrage. Sie beherrschten, hineingetragen von den Medien, das Bild in der öffentlichen Meinung, und sie beherrschen es weiterhin. Sie beschäftigten die Gemüter, aber sie blieben trotz aller Anteilnahme weit genug weg von den Lebensproblemen der Menschen in den Metropolen der westlichen Welt.

Diese wirklichen Kriege verdrängen den real möglichen Atomkrieg aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Erscheinung und Wesen fallen eben nicht zusammen. So bleibt das Wesen des gegenwärtigen Friedens unerkannt, und damit die eigentliche Gefahr, in der die Welt sich befindet. Darin besteht wohl der entscheidende Grund dafür, dass der Frieden nicht mehr als das erstrangige globale Problem wahrgenommen wird, von dem das Überleben der menschlichen Gattung unmittelbar abhängt.

Ein möglicher Lösungsansatz für das globale Friedensproblem

Wie aber finden wir aus dieser Zustandsanalyse des globalen Friedensproblems zu einer rettenden Perspektive. Was soll werden? Wie kommt die Weltgesellschaft heraus aus der prekären Situation des Weltfriedens und der Fortdauer lokaler Kriege? Welche Chancen gibt es für den Fortschritt zu einer globalen Friedensordnung? Meiner Ansicht nach kann man diese Frage nicht beantworten, wenn man sie nicht in den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stellt. Ebenso ist sie nicht zu beantworten, ohne ihren Zusammenhang mit anderen globalen Problemen in Anschlag zu bringen.

Genau das macht ein Buch, das schon einmal für unsere Debatte herangezogen worden ist. Es trägt den Titel *Weltgesellschaft. Ein Projekt von links!* Herausgegeben von Egon Bahr, ist es als eine Publikation des Willy-Brandt-Kreises 2008 erschienen und hat noch nichts an Aktualität eingebüßt. Die Zivilisation befinde sich an einem dramatischen Wendepunkt ihrer Entwicklung, heißt es im Vorwort von Hans-Joachim Gießmann. Und er beklagt, dass viele Regierungen der Schicksalhaftigkeit der neuen Lage und vor allem der durch sie gebotenen grundlegenden Verhaltensänderung weder gewahr werden noch gewachsen scheinen.² Dagegen setzt er die Alternative einer „Weltgesellschaft,

² Siehe H. J. Gießmann, Von der Gesellschaftswelt zur Weltgesellschaft. Versuch eines Vorwortes, in: E. Bahr (Hg.), *Weltgesellschaft. Ein Projekt von links!*, Berlin 2008, S. 11.

für die Frieden, soziale Gerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung, eine lebenswerte Kultur und Umwelt gestalterische Wertmaßstäbe bilden.“³

Wesentlicher Gehalt dieser Alternative ist die Idee einer Gesellschaftstransformation. Sie wird von Rolf Reißig so beschrieben: Eine erste große Transformation habe die Moderne erzeugt und den kapitalistischen Markt, der sich Mensch und Natur unterordnet. Jetzt gehe es in einer zweiten großen Transformation darum, den globalen Markt wieder den Bedürfnissen von Mensch und Natur unterzuordnen und einen sozial und ökologisch geprägten Entwicklungspfad zu beschreiten.⁴ Diese noch vage formulierte Transformation konkretisiert Dieter Klein und stellt sie auf eine in den materiellen Verhältnissen wurzelnde Grundlage. Sie müsse zum Inhalt haben, den neoliberalen Kapitalismus zurückzudrängen, der die Weltgesellschaft dominiert und im Zivilisationsprozess Gewordenes zerstört. Ohne Zurückdrängung der finanzkapitalistischen Machtstrukturen sei der Einstieg in einen emanzipatorischen, sozialökologischen Wandel nicht möglich.⁵

Weiterführend behandelt Dieter Klein das Konzept der Transformation in seinem jüngsten Buch. Er nennt es *Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus*. Darin begründet er die Notwendigkeit und die Möglichkeit einer doppelten Transformation. Erstens sieht er die Möglichkeit einer Transformation im Kapitalismus. Sie müsse den neoliberalen in einen postneoliberalen Kapitalismus transformieren. Ihr Inhalt könnte „der Übergang zu bürgerlich-demokratischen Gesellschaften sein, die demokratischer als zurzeit verfasst sind, die sich Schritten zu einer Erneuerung des Sozialstaates nicht verschließen, sich einem ökologischen Umbau der Gesellschaft öffnen und unter dem Druck der globalen Probleme Wege zu ihrer friedlichen und kooperativen Lösung beschreiten.“⁶ Das wäre die Transformation zu einer sozial regulierten bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft mit grünen Elementen. Zweitens werde diese innerkapitalistische Transformation zunehmend bereits Tendenzen einschließen, die über den Kapitalismus hinausweisen. So könne sich in sie „der Einstieg in eine zweite Große Transformation hineinschieben“, wie er es ausdrückt. „Das ist der Grundgedanke des Konzepts doppelter Transformation für Europa.“⁷

³ Ebenda, S. 19.

⁴ Siehe R. Reißig, Weltgesellschaft – Dialog- und Transformationsprojekt des 21. Jahrhunderts, in: ebenda, S. 37 f.

⁵ Siehe D. Klein, Weltgesellschaft – geprägt vom Finanzmarkt-Kapitalismus, in: ebenda, S. 238 f.

⁶ D. Klein, *Das Morgen tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus*, Hamburg 2013, S. 13 f.

⁷ Ebenda, S. 14.

In diesem Konzept finden sich nach meinem Verständnis zwei realistische Ansätze. Erstens orientiert das Konzept auf sozialökologische Veränderungen im Kapitalismus, bei denen erst Voraussetzungen für eine über den Kapitalismus hinausgehende Transformation entstehen. Er beruft sich dabei auf einen Gedanken von Ernst Bloch, wonach antizipatorische Elemente ein Bestandteil der Wirklichkeit selbst sind.⁸ Zweitens wird dieses Konzept entwickelt für die in Europa gegebenen Bedingungen. Das scheint der globalen Sicht zu widersprechen. Doch würde es in Europa verwirklicht, hätte das Wirkungen auf die ganze Welt. Progressive Veränderungen, die tief in die globale kapitalistische Wirtschaftsweise und in die globalen Machtverhältnisse eingreifen, können wahrscheinlich nur regional beginnen.

Überdies vermeidet das Buch jegliche Festlegung auf die Erwartung, dass die Weltentwicklung nach diesem Transformationskonzept verlaufen wird. Es ist nur eine reale Möglichkeit neben anderen. Neben diesem Transformationskonzept beschreibt Dieter Klein weitere Szenarien möglicher Zukünfte, wie er sie bereits 2009 auf unserem Symposium über die *Weltwirtschaftskrise und den Frieden*⁹ vorgetragen hat:

1. Ein neoliberales Weiter so, bei dem sich die sozialen und ökologischen Krisen vertiefen.
2. Ein neoliberales Weiter so mit rechter Ausrichtung, autoritären Herrschaftsmethoden und fortschreitender Entzivilisierung (Tea-Party, Fronte Nationale, Neue Rechte).
3. Ein staatsinterventionistisch modifizierter und grün modernisierter neoliberaler Kapitalismus.

Die Szenarien 4 und 5 beinhalten Entwicklungen, die dem Konzept der doppelten Transformation entsprechen.¹⁰

An dieser Idee der doppelten Transformation fällt die Evidenz einer Voraussetzung ins Auge, von der sie ausgeht. Ihr Ansatzpunkt ist, dass all die großen Menschheitsfragen, vor denen wir stehen, ihre tiefsten Ursachen in den gegebenen ökonomischen und von ihnen bestimmten Herrschaftsverhältnissen haben. Demzufolge ist die Lösung der globalen Probleme abhängig von der progressiven Veränderung eben dieser ökonomischen Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen. Man kann diesen Gedanken auch in anderer Form ausdrü-

⁸ Siehe E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a. M. 1985, S. 227.

⁹ Siehe D. Klein, *Eine mehrdimensionale Krise und ihre sicherheitspolitischen Folgen*, in: *Die Weltwirtschaftskrise und der Frieden. Beiträge zum 14. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung*, in: DSS-Arbeitspapiere, Heft 97, Dresden 2010, S. 4 ff.

¹⁰ Siehe D. Klein, *Das Morgen tanzt im Heute ...*, a. a. O., S. 34 ff.

cken: Die bestehende globale Wirtschaftsordnung ist das fundamentale globale Problem, das all die anderen globalen Probleme letztlich verursacht.

Noch deutet meines Erachtens wenig darauf hin, dass sich Kräfteverhältnisse bilden, die eine solche doppelte Transformation in absehbarer Zeit möglich machen und sie, ausgehend von Europa, in die Welt tragen. Aber sie wird von den anderen Entwicklungsszenarien nur aufgeschoben, vorausgesetzt, diese führen nicht in eine irreversible Katastrophe. Fortschritte für den globalen Frieden können sicher auch von Entwicklungen in anderen Weltregionen ausgehen. Sie würden aber konterkariert, wenn in den westlichen Hochburgen des Kapitals sich die neoliberale Entwicklung in ihren verschiedenen Varianten fortsetzt.

Bei aller Hoffnung, der Aufstieg bevölkerungsreicher Schwellenländer zu global mitbestimmenden Mächten könnte Positives für den globalen Frieden bewirken, dürfen wir nicht vergessen, dass es auch da vor allem auf die in diesen Ländern bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ankommt. Ökonomisch vollziehen sie eine nachholende Entwicklung, bei der, wie sich in der Praxis gezeigt hat, eine postkapitalistische Produktionsweise nicht erreichbar ist, ohne das Stadium einer kapitalistischen Produktionsweise in der einen oder anderen Form zu durchlaufen. Außerdem sind sie in der globalisierten Welt unweigerlich eingebunden in eine von der Kapitallogik bestimmte Weltwirtschaft. Insofern stellt sich das Problem, den globalen Frieden auf neue gesellschaftliche Grundlagen zu stellen, für die Länder nachholender Entwicklung prinzipiell nicht anders als für die Länder fortgeschrittener Entwicklung. Vor allem Letztere sind für den Weltfrieden in der Verantwortung, und wir als deren Bürger können die uns obliegende Verantwortung nicht delegieren.

Der Notwendigkeit einer Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse, die in der heutigen Welt herrschen, lässt sich nicht entkommen, wenn die globalen Probleme der Menschheit gelöst werden sollen. Deshalb wird wohl auch der Frieden erst aufhören ein erstrangiges globales Problem zu sein, wenn die Idee der doppelten Transformation der Gesellschaft verwirklicht wird.

Autor: Prof. Dr. Wolfgang Scheler,

Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e. V.

Endre Kiss

Konstruktivität und Destruktivität in der Globalisierung

Zum Hintergrund der Friedensproblematik unserer Tage

Unter den internationalen Beziehungen lassen sich die spezifisch imperialen Verhältnisse durch das Prinzip des miteinander geführten Wettbewerbs oder der Konkurrenz der einzelnen Aktorstaaten im Rahmen einer übergeordneten globalen Kooperation fassen. Das Attribut *imperial* ist weder eine zufällige noch eine traditionelle Bezeichnung, die etwa Phänomene ähnlichen Charakters zeitlos, ohne weitere Qualifikation miteinander verbindet.

Imperial in unserem Kontext heißt eine spezifisch neue Relation und Beschaffenheit, die etwa in Huntingtons *clash of civilizations* beschrieben wird. Es versteht sich auch, dass Globalisierung heute bei weitem nicht nur durch diese Relation charakterisiert und angesprochen werden kann, obwohl ihre wachsende Bedeutung, vor allem nach 2000, nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. Die sichtbare Geltung, geschweige denn Vorherrschaft des imperialen Diskurses ist auch deshalb eine hervorragende Perspektive auf die Globalisierung, weil die Grundbefindlichkeiten der Globalisierung ihren Stellenwert keineswegs von vornherein festlegen. Im Gegenteil, die Relevanz der Größenordnung des imperialen Diskurses ist selbst mit ein Attribut des jeweiligen Zustandes der Globalisierung.

Durch die schnelle Entwicklung können sich natürlich auch die imperialen Dimensionen ändern, teilweise in ihren absoluten Beschaffenheiten, teilweise in ihren Relationen zu den anderen globalen Diskursformen, d. h. zu jenen Perspektiven, von denen aus die Globalisierung auch selbständig interpretiert und verstanden werden kann. Da die aktorischen Dimensionen, d. h. die Spielräume der einzelnen Protagonisten, in den globalen Prozessen unverändert von großer Bedeutung sind, kann auch diese aktorische Freiheit ihrerseits die Größenordnung der imperialen Dimension unter den anderen Dimensionen markanterweise steigern. Dadurch entsteht im Kontext der imperialen Dimension gleich eine Mischung von objektiven und subjektiven Spielräumen, deren stetes Ineinander als eine der wichtigsten Eigenschaften der Globalisierung angesehen werden kann.

Die raschen Veränderungen in den imperialen Dimensionen des Globalisierungsprozesses waren für diesen Vorgang von Anfang an sehr charakteristisch. Es ging so weit, dass in den ersten Jahren nach 1989 die imperiale Dimension überhaupt nicht öffentlich thematisiert worden ist. Die Euphorie des *Ende(s) der Geschichte* versprach eine Welt, in der die hergebrachten imperialen Verhältnisse so gut wie für immer obsolet geworden sind. Zu dieser Ausgangssituation gesellt sich die bewusste Profilierung der einzelnen virtuellen oder wirklichen globalen imperialen Akteure, denn letztlich ist die potenzielle imperiale Rolle nicht nur vom Willen dieser Akteure abhängig.

Manchmal bedeutet die Selbstsuche der großen globalen Akteure auch eine Suche nach Identität. So gehörte China im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends gewiss schon zu den Imperien. Dieses Hinzugehören erwies sich jedoch noch als virtuell, während es sich im zweiten Jahrzehnt so schnell änderte, dass es China jetzt große Mühe kostet, den Eindruck von sich abzuwehren, wonach das Land schon jetzt als der führende Staat, oder einer der führenden wollenden Staaten, der Globalisierung wäre oder es werden wollte. Auch andere Kategorisierungen mögen unfixiert bleiben, denn die imperialen Hauptakteure sind mit den Mitgliedern der führenden internationalen Organisationen keineswegs identisch. Sogar jene Behauptung mag wahr sein, wonach in den ersten führenden Kreisen der globalen Staaten, in unserer bewusst gewählten Formulierung *Imperien durch Einladung* einzutreten, möglich sein sollte.

Mit diesem neuen Phänomen des gegenseitigen Wettbewerbs der globalen Imperien befasst sich unser Gedankengang. Es geht, wir wiederholen es, um einen Wettbewerb, der sich als Sekundärphänomen in erster Linie hinter der Erscheinung einer mehrschichtigen globalen Kooperation realisiert. Aber auch als ein Wettbewerb aller gegen alle erweist sich dieses Phänomen als durchaus komplex und vielschichtig. Diese Rivalität, und dies muss man auch wieder betonen, zieht die Realitätsgeltung und die Relevanz der primären globalen Zusammenarbeit nicht in Zweifel. Oft nimmt dieser Wettbewerb der zweiten Linie auch die Gestalt von asymmetrischen Formen an.

Dieser Wettbewerb der zweiten Linie ist in seiner wahren Bestimmung ein ganz neues Phänomen. Im Bewusstsein dessen dürfte unser Forschungsansatz ein selektiver sein, da zu einer gründlichen Forschung jetzt weder eine zeitliche Distanz noch eine ausreichend spezifische Methodik zur Verfügung stehen.

Zunächst konzentrieren wir uns auf die Frage, auf wessen Kosten gerade dieser Kampf der zweiten Linie geführt wird. Allgemein könnte man schon jetzt die These formulieren, die uns von der historischen Tradition überliefert wird: Die Lasten und Kosten der Kriege und Krisen werden in der Regel auf

die Gesellschaft übertragen. Es ist nicht anders als bei den Risiken moderner Industriegesellschaften, was letztlich eine Folge des Staates und der großen wirtschaftlichen und finanziellen Akteure ist. Mit dieser allgemeinen Antwort können wir uns aber nicht begnügen.

Diese Rivalität in der zweiten Linie betrifft mit Selbstverständlichkeit das Gebiet der Wirtschaft. Allerdings gehört es zu den mythologischen Voraussetzungen unseres Versuchs, dass wir ökonomische Phänomene und Fakten nur in dem Fall zu dieser Rivalität zählen, wenn über so ein Phänomen oder so eine Tatsache mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, dass es (oder sie) aus bewussten strategischen Überlegungen, d. h. aus einer Entscheidung folgt, welche mit Sicherheit mit dieser Rivalität in Verbindung gebracht werden kann. Dass diese Entscheidung für unseren Gedankengang von entscheidender Bedeutung ist, versteht sich von selbst. Wir können diese Rivalität nur durch Fakten erschließen und interpretieren, deren Ursprung gesichert ist. Daraus folgt, dass wir es stets mit einer gewaltigen Anzahl von Fakten zu tun haben werden, ohne die wir diesen Hergang nicht entscheiden können.

Nimmt man die universale globale Kooperation wieder als Ausgangstatsache – in erster Linie –, so wird es verständlich, warum diese Auseinandersetzung in der zweiten Linie auch als ein Krieg neuen Typs aufgefasst werden kann. Diese Rivalität wird nicht von kämpfenden Heeren oder frontalen Zusammenstößen charakterisiert. Vielmehr wird sie von der Idee bestimmt, den Gegner (einige Gegner, alle Gegner) wenn möglich zu schwächen. Dabei ginge es um konkrete, aber auch um symbolische oder virtuelle Schwächung.

Wenn dieser Ausdruck in diesem neuen und mit keinem früheren Kontext zu vergleichenden Terrain einen aktuellen Sinn hat, so müssten wir sagen, dass diese Auseinandersetzungen in der zweiten Linie sich gegen das Hinterland der Konkurrenten richten. Das heißt aber, dass die einzelnen Akteure im Wettbewerb nicht die Eliten oder die herrschende Klasse der anderen Akteure, vielmehr deren Hinterland, bzw. das Alltagsleben und die Reproduktionsbedingungen der beteiligten, ebenfalls globalen imperialen Mitspieler angreifen, obwohl wir die Bezeichnung Hinterland nicht für die optimale Beschreibung halten.

Wäre das tatsächlich der Fall, so stellt sich zunächst die rein theoretische Frage, ob dieses Phänomen sich von den vielen ähnlichen Phänomenen der Weltgeschichte überhaupt unterscheidet, ob dieses Phänomen, das wir als Rivalität, Wettbewerb in der zweiten Linie bezeichnet haben, überhaupt eine neue Erscheinung ist.

Unsere Antwort ist, dass dieses Phänomen gerade durch die Tatsache der Globalisierung und die ebenfalls relevante Tatsache der universalen Koopera-

tion - die erste Linie - auch dann unbedingt als ein neues Phänomen angesehen werden muss, wenn viele ihrer Erscheinungsformen tatsächlich sehr stark an ähnliche Phänomene aus der früheren Weltgeschichte erinnern.

Über die Faktizität dieser Auseinandersetzungen lässt sich schwerlich diskutieren. Ein wirtschaftlicher Erfolg, die Veränderungen bei den Rohstoffpreisen, die Bewegungen der Börse und der Märkte können die Positionen des einen Akteurs auf Kosten des (der) anderen verbessern. Diese Auseinandersetzungen, so nehmen es wir aktuell an, stören die globale Kommunikation und die globale Kooperation - die erste Linie - nicht, oft werden sie nicht einmal als Konflikte erlebt, während sie konkrete und handgreifliche Schäden verursachen können. Dieser asymmetrische Krieg ist dadurch gleichzeitig auch ein stummer Krieg, die Opfer oder Geschädigten wissen oft selber nicht, wem sie zum Opfer gefallen sind.¹

Wäre ferner diese Annahme richtig, so wären die Wiki-Leaks-Geschehnisse, und zuletzt der Fall Snowden, alles andere als Ausnahmephänomene oder gar Überraschungen. Umgekehrt wäre es geradezu eine Überraschung, wenn die einzelnen beteiligten Akteure in diesem Kontext einander nicht abhören würden. Was in den diesen Skandalen folgenden öffentliche Äußerungen so enttäuscht, ist nicht unbedingt der sichtbare Hinweis auf den Zustand des business as usual, sondern die unbeschreibliche Anspruchslosigkeit der die Statements begleitenden Argumente, die keinen Versuch unternehmen, diese Auseinandersetzung in der zweiten Linie auch mit denen des ersten Gliedes der Kooperation in Verbindung zu bringen. Man findet in diesen Äußerungen nichts, in dem die Umriss der neuen globalen Weltordnung sichtbar geworden wären. Was man sieht, sind nur die Attitüden des potentiellen Krieges alle gegen alle, der für die globale Welt charakteristisch war. Der Fall Snowden unterstreicht unsere Hypothese aber nicht nur in der Annahme der Normalität des gegenseitigen Abhörens. Auch der stumme Krieg erscheint hier, denn es war eine Tatsache, dass man annahm, vielleicht werde Snowden unter den friedlichen Umständen des globalen internationalen Lebens auch noch gekidnappt.

Die Annahme dieser gegenseitigen Rivalität der imperialen Akteure lässt sich auch zu einer etwas modifizierten Sicht auf Waffenproduktion und Waffenhandel ausweiten. Dies führt aber auch zur Erfahrung, dass globale Umstände

¹ Eine interessante Bestätigung dieser Annahme der gegenseitigen Rivalität in der zweiten Linie kann es sein, wenn innerhalb des kooperierenden globalen Gefüges der imperialen Akteure weitere Koalitionen entstehen, die sich einander näher als zu den anderen fühlen. Diese Überlegung scheint auch die Tatsache in Rechnung gestellt zu haben, dass diese Rivalität den anderen Schaden zufügt. Mit der weiteren Annäherung lassen sich diese gewiss mildern.

und globale Verhältnisse die systemtheoretische Relation zwischen dem Politischen und dem Wirtschaftlichen wieder in einem neuen Kontext verändern. Denn gerade der Waffenhandel durch seine Verwurzelung im Politischen und im Wirtschaftlichen muss nicht anders als ein Moment dieses Wettbewerbs in der zweiten Linie interpretiert werden, auch wenn er von rein ökonomischen Momenten aus durchgeführt wird. Die angenommene und hypothetische Opferrolle des Hinterlandes realisiert sich in diesem Zusammenhang wieder ganz scharf: Wenn diese Gewehre gebraucht werden, so ist diese Rolle eindeutig, denn keine Bevölkerung kann heute von diesen Auseinandersetzungen ferngehalten werden, und wenn nicht, werden die Kosten der Waffen aus anderen Sektionen des Budgets beglichen.

Ähnlich steht es auch mit dem Wettbewerb der Repräsentationen. Gewiss gelten Ereignisse, wie eine Olympiade in China, eine Winterolympiade in Russland oder eine Fußballweltmeisterschaft in Brasilien, als rationale Schritte unter anderem auch in der Rivalität globaler Akteure in der sogenannten zweiten Linie der internationalen Realität im Zeitalter der Globalisierung. Ebenso eindeutig ist jedoch, dass die Kosten dieser Mega-Veranstaltungen der globalen Repräsentationen auf die Bevölkerungen übertragen werden. Diese Beispiele zeigen, dass sich dieser Wettkampf der zweiten Linie auch als ein Medium erweist, welches Ereignisse, die von ihm vollkommen unabhängig entstehen, in sich aufnehmen und instrumentalisieren kann. Mit ruhigem Gewissen können wir nämlich annehmen, dass, wenn in Kuwait die Unzufriedenheit der Zivilbevölkerung wächst, und sich das auch in öffentlichen Kundgebungen manifestiert, dieses Ereignis als Moment des gegenseitigen Kampfes der globalen Akteure von imperialem Rang aufgenommen werden kann oder eben auch aufgenommen wird.

Das Problem der Energie und der Energieversorgung weist aber auch einen Typus von Ereignissen auf, bei dem die willensgeleiteten und die zufälligen Aktionen kaum mehr unterschieden werden können. Auf diesen Gebieten kann man wortwörtlich keinen Schritt machen, ohne damit auch auf andere Akteure einzuwirken, was schon allein wie autopoietisch den Zustand des Wettkampfes des zweiten Gliedes auf den Plan ruft. Dieser Typus ist es auch, der die alltägliche Realität dieser Rivalität stets öffentlich macht, welche dann – verstärkt durch die Kraft der Digitalisierung und die Ansätze einer Informationsgesellschaft – den Eindruck der gegenseitigen globalen Rivalität zuungunsten der an sich bereits schon existierenden globalen Kooperation verstärkt.

Merkwürdige Seiten dieses gegenseitigen Kampfes sind, wenn einzelne Akteure für sich gewisse Koordinaten, Größenordnungen und Maßstäbe setzen, die sie als Schmerzgrenze bei dieser allseitigen und permanenten Auseinanderset-

zung ansehen. So können wir beispielsweise bei den Drohnen-Angriffen lesen, dass man es vermeiden will, den Luftraum Chinas in Anspruch zu nehmen, weil man annimmt, dass China es nicht tolerieren würde. Eine andere Seite derselben Dimension besteht in der Unterstützung der Zivil-, Frauen- und anderen sozialen Bewegungen auf dem Hoheitsgebiet anderer imperialer Akteure, bei denen auch stets fließende Grenzen der Einwirkungen gesetzt sind. Für uns hat dieses Phänomen die große Bedeutung, dass solche Schritte und Äußerungen als indirekte Bestätigung unserer These gelten können.

Eine ganz besondere Rolle kommt in dieser sehr konkreten Auseinandersetzung zwischen den globalen Imperien der Massenkommunikation und der Massenkultur zu. Dass diese seit jeher schon international sind und in dieser Beschaffenheit nur durch Gewalt gehindert werden können, ist die eine Grundtatsache. Dass diese Rivalität der einzelnen globalen Protagonisten sich in ihnen tausendfach abspielt, ist eine weitere wichtige Grundtatsache. Die Schwierigkeit und gleichzeitig das theoretische Interesse dieses Gebietes besteht in der quantitativen Unendlichkeit dieses Bereichs, in seiner Unübersichtlichkeit, aber auch nicht zuletzt in der erheblichen Asymmetrie, die unter diesem Aspekt unter den einzelnen Global-Playern besteht, indem die amerikanische Massenkultur viel deutlicher die anderen großen Imperien beeinflusst als es umgekehrt der Fall ist, wenn auch diese Wirkung nicht als unbegrenzt oder einseitig angesehen werden kann. Ein eigenständiger Komplex in diesem Zusammenhang ist, dass die eine Massenkultur nicht nur die eigene und die andere Welt vermittelt, sondern in mehreren Genres die andere Welt auch aufarbeitet und thematisiert. Bei der Aufarbeitung wesentlicher Seiten des anderen Imperiums können mehrere Varianten der Interpretation auftreten. Jede Zivilisation bearbeitet grundlegende Probleme der anderen, wie es früher etwa mit Charlie Chaplins und Leslie Howards Filmen über das Dritte Reich oder Andrzej Wajdas Filme über den Stalinismus der Fall war.

Im Zeichen der allseitigen Rivalisierung der einzelnen Zivilisationen können sich auch aus dieser Problematik vielfache und sehr merkwürdige Phänomene herauskristallisieren. Auf interessante Weise signalisiert das die Reaktion auf einen amerikanischen Film über Che Guevara, in welchem behauptet wird, andere erzählen unsere Geschichten. Es gibt Beispiele, dass das eine globale Imperium die Daseinsberechtigung des anderen in Zweifel zieht, wie es erstaunlicherweise gerade zwischen den USA und Europa oft geschieht, etwa: Amerika ist Mars, Europa ist Venus. In dieser Kommunikation werden aber auch einzelne reale Dimensionen dieser gegenseitigen Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Imperien thematisiert, wie zum die Beziehungen zwischen Europa und Nordafrika, oder die Diskussion, inwieweit die EU Inter-

ventionen einzelner Mitgliedstaaten an anderen Orten der Welt unterstützen sollte.

In dieser Analyse wird auch ein Punkt sichtbar, der vielleicht von einem anderen Ausgangspunkt aus gar nicht aufgefallen wäre. Geht es wirklich um die Lasten des Hinterlandes, so problematisch wir diese Bezeichnung immer noch ansehen, so wird schnell sichtbar, dass dieser Begriff in Europa etwas ganz anderes bedeutet als in allen anderen globalen Größeneinheiten. Europas Basis besteht aus einzelnen Nationalstaaten, die ihre Souveränität zum Teil bewahrt, zum Teil aufgegeben haben. Diese bekannte Tatsache mag in dem neuen Kontext des Wettbewerbs der globalen Imperien in der zweiten Linie noch relevant werden. Wenn wir schon bei den Schäden bleiben, so ist prinzipiell zu erwarten, dass sie allein schon wegen dieser Tatsache ungleich verteilt werden können. Kurz sei hier die europäische Erziehungs- und Schulpolitik genannt. Wobei sich das Universitätswesen mit Sicherheit, und noch dazu völlig verständlich, als ein Terrain zeigt, auf dem die Rivalität der einzelnen großen Player hinter der umfassenden globalen Kooperation intensiv ausgeführt wird.

Lassen wir an dieser Stelle außer acht, ob die europäische Hochschulpolitik sinnvoll ist oder nicht, für uns eher nicht. Die gewählte Strategie in dieser Auseinandersetzung erwies sich jedoch zweifellos als eine, deren Nachteile und Verluste unter den einzelnen Staaten nicht gleich verteilt werden.

Bis jetzt befassten wir uns mit einem neuen Phänomen der Globalisierung, das zwar in vielen Zügen an den traditionellen Wettstreit der großen Mächte erinnert, wegen der neuen Grundbeschaffenheiten der Globalisierung jedoch trotzdem als ein neues Phänomen angesehen werden muss. Nun stellen wir die naheliegende Frage, ob diese Rivalität nicht auch mit jenem Phänomen in Verbindung gebracht werden kann, das man gewöhnlich als die Auseinandersetzung bzw. die Rivalität der großen Weltanschauungen, Religionen oder Ideologien nennt, die gerade nach dem Aufkommen der Globalisierung durch Samuel S. Huntington als *Kampf der Zivilisationen* benannt worden ist. Es ist selbstverständlich ein Versuch, und wir gehen davon aus, dass die Rivalität der globalen Imperien in der zweiten Linie sowie der clash of civilizations ursprünglich auf verschiedene Motive und Ursprünge zurückgehen.

Huntington's Konzept, auch als *self-fulfilling prophecy* bezeichnet, spielt eine sehr große Rolle, wenn wir heute die Frage nach der Relation der Rivalität zwischen den globalen Mächten zu den großen weltanschaulichen oder zivilisatorischen Kämpfen stellen müssen. Anfang der 1990er Jahre erschlossen sich nämlich vor der weiteren Entwicklung der Globalisierung noch andere Wege. Huntingtons Konzept spielte dabei auch eine gut identifizierbare Rolle, indem

er die neuen und sehr komplexen Dimensionen, den Sieg, sogar die Dialektik, der Moderne auf eine reaktionäre und fundamentalistisch anmutende Grundsituation reduzierte.

Denkt man an die Rivalität von Weltanschauungen, Religionen und Ideologien, praktisch an all das, was Huntington als *clash of civilizations* bezeichnet, so müsste man spontan denken, dass sich an diesem großen Wettbewerb nur ganz wenige Ideologien beteiligen. Das ist aber nicht der Fall. In Wahrheit gibt es viel mehr Ideologien auf der globalen Welt, die einander gegenseitig bekämpfen, und jede dieser Ideologien hat auch nach innen eine reiche Differenzierung, die sich auch gegenseitig innerhalb derselben großen Ideologie oder Religion bekämpfen.

Der überzeugende Eindruck, dass Huntingtons *clash of civilizations* eine sich selbst verwirklichende Prophezie war, die auf ihre Weise die Ereignisse selber beeinflusste, entstand größtenteils aus der merkwürdigen und etwas Angst einflößenden Erfahrung, dass dieser Kampf nach Huntington, oder auch ohne ihn, jenes Ergebnis hervorgebracht hatte, dass jede Ideologie oder Weltanschauung sich mit Konsequenz fundamentalisierte, das heißt im Falle jeder einzelnen Ideologie die fundamentalistischere oder die fundamentalste Variation aufkam.

Dadurch trat Fundamentalismus in eine neue Phase seiner Geschichte. Damit wurden auch eine neue Geschichte, eine neue Soziologie und auch eine neue Wissenssoziologie des Fundamentalismus notwendig. Es vollzog sich eine Entwicklung, welche merkwürdigerweise die einzelnen Weltanschauungen oder Ideologien auch einander näher brachte. Gleichzeitig wurden fundamentalistische Denkstrukturen so allgemein, dass in vielen Ländern und in vielen soziologischen Kreisen breitere Gruppen und Massen die fundamentalistische Färbung ihrer Denkweise nicht mehr genau erkannten und Fundamentalismen genau so gebrauchten wie sie früher konstruktive Denkstrukturen angewandt hatten. Sie nutzten jetzt sogar fundamentalistische Strukturen, um Sachprobleme zu lösen.

Mit der notwendigen Vorsicht kann man auch der Ansicht sein, dass die beiden allseitigen Kämpfer (Imperien und Zivilisationen), die großen globalen Akteure, heute auf dem Wege sind, zusammenzuwachsen. In der Einheit zweier solchen Imperien mag heute mit großer Leichtigkeit der ideologische und zivilisatorische clash durchscheinen. Aus diesen Gründen wird heute der Unterschied zwischen Kommunismus und Postkommunismus ebenfalls nicht mit genügender Sorgfalt gewahrt, während China manchmal immer noch kommunistisch, manchmal neoliberal in diese zweischichtig werdenden Imperien und Ideologien eingeordnet wird. Auch die eventuellen Differenzen zwi-

schen Amerika und Europa lassen nach ideologischen Merkmalen suchen, worin der eine Teil immer ideologisch, das heißt demokratietheoretisch über dem anderen stehen muss, auch wenn die Kriterien dieser zivilisatorischen Überlegenheit durchaus sehr relativ sind und nicht mehr die Eindeutigkeit des Jahres 1989 aufweisen.

Die imperialen Auseinandersetzungen in der zweiten Linie, hinter der globalen Kooperation, die die erste Linie ausmacht, nehmen in jeder ihrer Zusammensetzung immer deutlicher ideologisch-weltanschauliche Formen an. Dieser Vorgang erinnert sehr deutlich, so ungern es gesagt wird, an einen Zustand, den Huntington 1992 und 1993 beschrieb. Ganz allgemein nehmen, wie schon einmal gesagt wurde, diese Ideologien und Weltanschauungen einen fundamentalistischen Charakter an, was auch aus dieser Konkurrenz zu erklären ist. Es ist beinahe beängstigend, dass dieser Prozess die Gegenbewegung zur Entwicklung nach 1945 darstellt, als damals die einzelnen Ideologien und Weltanschauungen immer differenzierter und anspruchsvoller geworden sind. Kein Zweifel, diese Verschiebung ist aus der Rivalität der einzelnen globalen Imperien zu erklären, in denen führende Ideologien oft dem Fundamentalismus wirklich nahe standen. Sie ist aber auch aus der immer geringeren Rolle zu erklären, die Intellektuelle im Prozess der Bildung dieser ideologischen Konzepte spielen.

Natürlich ist es nicht genau festzustellen, in welchem Stadium sich dieser Prozess des Zusammenwachsens der imperialen und der ideologisch-weltanschaulichen Konkurrenz befindet. Die Tendenz ist aber heute schon deutlich sichtbar.

Dieses Zusammenwachsen trägt zwei ernst zu nehmende Gefahren in sich. Die erste Gefahr ist scheinbar nur intellektueller Natur. Die Entsprechungsrelation eines Imperiums mit einer Zivilisation, Weltanschauung, Religion ist eine so verblüffende Vereinfachung unserer modernen und postmodernen Welt, dass sie allein durch den Maßstab dieser Vereinfachung als höchste Gefahr identifiziert werden muss. Diese Vereinfachung ist etwa so, als würde man wirklich denken, das Römische Reich bestand aus Römern, die die Zivilisation, die Weltanschauung, die Religion des Römischen Reiches vertraten.

Diese extreme Vereinfachung wirkte bis jetzt und wird in aller Wahrscheinlichkeit in der Zukunft auch als sich selbst erfüllende Prophezie funktionieren. Die konkrete Richtung dieser Prophezie ist schon allein eine negative und selbstdestruktive. Wenn das eine Imperium die plurale, vielschichtige, moderne Wirklichkeit des anderen als Fundamentalismus interpretiert, so folgt daraus mit Notwendigkeit, dass sich auch die eigene Gesellschaft als fundamental ansieht, womöglich die eigenen, fundamentalistischen Züge in sich unter-

streicht und unterstützt.² Aus diesen virtuellen Prozessen entsteht schnell ein Feindbild. Zwei fundamentalistisch gefärbte Imperien können die anderen nur als Feinde erleben, je nach der Intensität der Feindbildbildung der eigenen Weltanschauung. Nicht ein heutiger Politiker ist schuld daran, dass in seiner fundamentalistischen Grundideologie jede andere Weltanschauung ein Feind ist. Er ist sozusagen gezwungen, in einem gewissen Stadium der sich selbst erfüllenden Prophetie die andere als Feind zu erleben.

Eine weitere Konsequenz dieser Gefahr der Verbindung zwischen der Rivalität der Imperien mit der Rivalität der Ideologien besteht in der leicht erkennbaren Tatsache, dass auf dieser Grundlage die Mechanismen der positiven Rückkoppelung funktionieren müssen. Die Wahrnehmung dieser nunmehr doppelten Rivalität führt mit Notwendigkeit zur Beschleunigung und Verschärfung von Konflikten unter den einzelnen großen Akteuren. Die Geschwindigkeit kann unter Umständen so sein, dass man nicht darauf vorbereitet ist und dass sie in der normalen Alltagswelt möglicherweise auch nicht wahrgenommen werden kann. Diese Verdoppelung, wenn nicht Potenzierung, der globalen Rivalität wird selbstverständlich auch von vielen Realprozessen motiviert.³ Dieser Anteil der Realprozesse darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass an dem Punkt, an dem diese Verdoppelung, wenn nicht Potenzierung, der Rivalität einsetzt, die Bedeutung der wirklichen und rational zu deutenden Momente entscheidend zurückgeht. Die Eigendynamik der schon fundamentalistisch gefärbten doppelten Rivalität nimmt überhand, und die Kontrolle über diese Entwicklung kann unter Umständen stark zurückgehen. Mit anderen Worten, in einer positiven Rückkoppelung der doppelten Konkurrenz, Imperien und Zivilisationen werden die Chancen der allseitigen Fundamentalisten immer größer, denn Solidarität, Emanzipation, Individualisierung, Aufklärung oder Menschenrechte sind kaum mehr wettbewerbsfähig mit einer fundamentalistischen Konkurrenz der Zivilisationen, die an jedem konkreten Ort bereits die Mehrheit der eigenen Massen für sich gewinnen konnte.

Diese doppelte Konkurrenz in der zweiten Linie, immer noch unter der allseitigen Kooperation in der Globalisierung der ersten Linie, kann in einen ideologischen Krieg hinüberführen. Ob dieser Krieg schon heute läuft oder noch

² Dass sich solche inneren fundamentalistisch anmutenden Züge im Zeitalter der Krise und der selbstdestruktiven Gesellschaft in verschuldeten Staaten von allein entwickeln können, versteht sich von selbst.

³ Es geht um erfolglose Individuationsprozesse, Bruch von Traditionen, ökonomische Krise, Arbeitslosigkeit, Enttäuschung wegen politischer Systeme, die durch die moderne soziale und nichtsoziale Kommunikation noch verstärkt werden, sodass in dieser Beschleunigung auch archaische, moderne und postmoderne Momente Bedeutung erlangen können.

nicht, sei dahingestellt. Gewiss ist es jedoch, dass die Verdoppelung der Rivalität schon jetzt die Gefahr der ideologischen Kriege neuen Typs enthält. Diese Gefahr besteht ganz konkret darin, dass die Einschaltung des zivilisatorischen Kampfes in die imperiale Rivalität eine kritische, wenn nicht irreversible Veränderung darstellt.

Die allseitige Rivalität der globalen Imperien in einer Zeit, in der die imperiale Dimension in der Geschichte der Globalisierung bereits vorhanden ist, ist immerhin Teil der realen Politologie, ist rational zu interpretieren und könnte sogar auch als triviales Ereignis angesprochen werden. Sie ist deshalb sozialontologischer Natur, auch wenn es uns vielleicht nicht gefällt. Die wahrhaft tragischen Konsequenzen des Eindringens der Zivilisationskämpfe bestehen darin, dass die Ideologien den Kampf der großen Imperien mit neuen Qualitäten versehen, sie machen aus diesem Kampf eine neue Realität. Aus einer politisch und sozialontologisch normalen Situation kann eine nicht mehr kontrollierbare, irrationale Weltlage entstehen.

Die gegenseitige Rivalität in der zweiten Linie der Globalisierung kann durch diese Verbindung mit dem Kampf der Zivilisationen neue Doppelantagonismen auf den Wege bringen. Da die Fundamentalisierung *mutatis mutandis* im Innenleben jedes großen Imperiums voranschreitet, entsteht aus diesen Doppelpositionen eine Konfrontation zwischen Fundamentalismus und korrekter Demokratie, wobei manchmal auch im Fundamentalismus demokratische Elemente und in der korrekten Demokratie fundamentalistische Züge zu finden sein werden. Abgesehen von diesen neuen Vereinfachungen muss man auf die sehr problematische Seite hinweisen: Während im Westen der Antikommunismus der Fundamentalismus Nummer eins ist, ist es im fundamentalistischen Osten, das heißt in den konkreten Imperien, die man dazu zählt, der Antiliberalismus. Das Nebeneinander dieser beiden fundamentalen Fakten bereitet erhebliche Gefahren für die weitere Entwicklung. Denn diese Rollenverteilung hat den gemeinsamen Zug, dass weder im Westen, in den dazu gehörenden großen Akteuren, noch im Osten, in den dazu gehörenden großen Akteuren, der Fundamentalismus der Feind Nummer eins ist. Das trägt schon zur weiteren Beschleunigung der Dynamik, wenn nicht der Dialektik des Fundamentalismus bei.

In dieser Relation des Westens zum Osten wollte der Westen vor allem mit der Anziehungskraft der westlichen Werte auf die Bevölkerung des Ostens wirken und auch die demokratischen Einrichtungen exportieren. Wir können nicht sagen, dass diese Anstrengungen erfolglos geblieben sind. Selbst diese Bemühungen wurden aber vom Aufkommen des *clash of civilizations* stark gehemmt, weil sie eben dadurch voll politisiert worden sind und selbst die klarsten Werte der Demokratie und der Emanzipation als imperiale Interessen er-

scheinen konnten. Diese konkrete Konfrontation zeigt wiederum asymmetrische Züge. Aus den gegenseitigen Einwirkungen, als Rivalität der zweiten Linie, sogar aus einer normalen Tatsache, wird somit eine zweifache Bedrohung. Die eine richtet sich gegen die andere Zivilisation. Nicht zu vergessen ist aber auch die andere, in welcher die andere Bedrohung die eigene Bevölkerung trifft, wenn sie es nicht versteht, auf ihrem Niveau auch die Logik des Zivilisationskampfes zu übernehmen. In einem fundamentalistischen Imperium darf man sich nicht demokratisch und in einem demokratischen nicht fundamentalistisch verhalten.

Wir kamen zu dem provisorischen und in vielem durchaus hypothetischen Schluss, dass irgendein Fundamentalismus ein organischer Bestandteil der verdoppelten globalen Rivalität der Imperien ist, die selber in einer, wenn auch nicht ausschließlich imperial gefärbten Globalisierung agieren müssen. Während wir an einer Stelle die Globalisierung als Dialektik der Modernität bezeichnet haben, müssen wir das Vordringen des Fundamentalismus, sowohl vertikal als auch horizontal, in dieser verdoppelten Rivalität als Dialektik des Fundamentalismus kategorisieren. Diese Dialektik des Fundamentalismus tritt gerade in den aktuellen Ereignissen in Syrien auf den Plan, wenn man in einem scharf formulierten Bericht lesen kann: „Wie Eisenteilchen auf dem magnetischen Feld, ordnen sich die kämpfenden Gruppen auf der konfessionellen Linie.“⁴ Uns scheint, dass diese Beobachtung auch sehr viele andere Situationen der heutigen Globalisierung charakterisieren könnte. Ein offener konfessioneller Konflikt, oder gar Krieg, würde ferner einen unermesslichen Schaden verursachen, sodass man denken könnte, die Weltgeschichte existiere nicht und dieser globale konfessionelle Krieg, der ja letztlich alles andere als konfessionell oder zivilisatorisch ist, würde sich vom Krieg der Kreuzritter in nichts unterscheiden.

Dass wir uns vorher auf die Gegenüberstellung des Westens und des Ostens konzentrierten, bedeutet nicht, dass wir vergessen hätten, dass es durchaus viele imperiale und zivilisatorische Auseinandersetzungen gibt. Die eigentliche Realität wird gerade von einer Vielzahl dieser Auseinandersetzungen konstituiert.

In dieser Dialektik des Fundamentalismus, deren Ausmaß wie gesagt provisorisch und hypothetisch ist, müssen wir uns in die Richtung der Wahlverwandtschaften sensibilisieren. Im Sog dieser Prozesse versuchen die einzelnen Imperien ihre eigene alte oder neue Zivilisationsideologie zu finden. Während dieselbe Bewegung auch vom anderen Ende her beginnen kann.

⁴ Der Spiegel, Nr. 22/2013.

Sich organisierende zivilisatorische Ideologien, die schon in diesem Stadium auch als selbständige Institutionen auftreten können, versuchen ihr eigenes Imperium zu finden, von dem sie erwarten, dass sie in diesem konkreten Feld eine ausschließliche Rolle spielen werden.

Ist die Dialektik des Fundamentalismus tatsächlich einigermaßen vorangeschritten, so wird es unvermeidlich, dass die Demokratien in dieser Konkurrenz benachteiligt werden. Kurzfristig ist es nämlich fraglich, ob die Anziehungskraft der Demokratien in einer nichtdemokratischen Gesellschaft oder in einem Krisenzustand mit der Demagogie oder der Aggressivität vom organisierten fundamentalistischen Druck Widerstand leisten können.

Uns scheint, dass die Annahme von Huntingtons Option eines *clash of civilizations* vom Westen, vor allem von den USA, ein historischer Fehler war. Denn die schnelle Identifizierung mit dieser auch intellektuell sehr schwachen Konzeption hat eine konstruktivere, kommunikativere und letztendlich humanere Entwicklung im globalen Raum der Globalisierung verhindert. Schon das Versäumen eines anderen Weges muss heute als gravierender Fehler angesehen werden.

Eine Konsequenz dieser Politik ist ohne Zweifel auch die Interpretation des Terrorismus. Diese Auffassung verdeckt die Wirklichkeit, zumindest in dem Sinne, dass dieses Phänomen nicht in der Verdoppelung der imperialen Rivalitäten in der zweiten Linie begründet wird. Aus diesem Zusammenhang herausgerissen, kann Terrorismus schon vielfach interpretiert werden, auch wenn in diesen Interpretationen ohne weiteres zahlreiche richtige Momente enthalten sein mögen.

So wird Terrorismus einerseits maßlos aufgewertet, andererseits erweist sich auch die Verwandlung des so verstandenen Terrorismus in eine sich selbst erfüllende Prophezie, sodass man am Ende schwer eine Unterscheidung zwischen ideologischem Phantom und Realität machen kann, wie es damals mit dem *clash of civilizations* der Fall war. Die Einbindung des Kampfes der Zivilisationen in die - fast selbstverständliche - Rivalität der Imperien der Globalisierung kann die Konflikte bei der Globalisierung dadurch unerwartet und kritisch beschleunigen. Dadurch verwirklichte sich eine Dialektik des Fundamentalismus. Sie ist scheinbar die Konsequenz, aber in Wirklichkeit eine nicht notwendige Folge, wenn nicht eben das Gegenteil der Globalisierung selber. Dass es damit aber als eine wahre Gefahr erscheint, darf nicht mehr bezweifelt werden.

Autor: Endre Kiss,

Budapest.

Ernst Woit

Friedliche Koexistenz statt Weltherrschaft der USA

Globalstrategische Aspekte des Kampfes für eine globale Friedensordnung

Von entscheidender Bedeutung für den Verlauf und Ausgang des Kampfes um eine globale Friedensordnung ist im gegenwärtigen Zeitalter der Globalisierung die jeweils konkrete globalstrategische Orientierung, mit der die einzelnen Staaten und Staatenbündnisse ihre politischen Ziele zu erreichen versuchen. Der diesbezüglich letzte große Einschnitt erfolgte im Zusammenhang mit dem Sieg des imperialistischen Kapitalismus im Kalten Krieg und dem Untergang der Sowjetunion und des von ihr geführten Staatenbündnisses. Es ist an der Zeit zu bilanzieren, welche Resultate die USA und ihre Verbündeten mit ihrer nach dem Sieg im Kalten Krieg entwickelten Globalstrategie inzwischen erreicht haben.

Die globalstrategische Bilanz der einzigen Weltmacht und ihrer Vasallen

Die Machteliten der USA sahen nach der Implosion des Staatssozialismus die reale Chance zur Verwirklichung ihres schon lange verfolgten Zieles: Weltherrschaft. In seinem 1997 erschienenen Buch *Die einzige Weltmacht* entwickelte Zbigniew Brzezinski ein strategisches Konzept zur Erreichung dieses Zieles: „In der Geopolitik geht es nicht mehr um regionale, sondern um globale Dimensionen, wobei eine Dominanz auf dem gesamten eurasischen Kontinent noch heute die Voraussetzung für globale Vormachtstellung ist. Die Vereinigten Staaten, also eine außereurasische Macht, genießen nun internationalen Vorrang; ihre Truppen sind an drei Randgebieten des eurasischen Kontinents präsent, von wo aus sie einen massiven Einfluß auf die im eurasischen Hinterland ansässigen Staaten ausüben.“¹

Obwohl Brzezinski zugleich betont, das „weltweit wichtigste Spielfeld – Eurasien – ist der Ort, auf dem Amerika irgendwann ein potentieller Nebenbuhler um die Weltmacht erwachsen könnte“, ist für ihn zunächst aber folgender Tatbestand entscheidend: „Amerikanische Armeeverbände stehen in den

¹ Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht*, Weinheim, Berlin 1997, S. 64.

westlichen Randgebieten des eurasischen Kontinents und kontrollieren außerdem den Persischen Golf.“ Faktisch „ist der gesamte Kontinent von amerikanischen Vasallen und tributpflichtigen Staaten übersät, von denen einige allzu gern noch fester an Washington gebunden wären“.² Als Orientierung für die Aufrechterhaltung der Weltherrschaft der USA verweist Brzezinski auf „die drei großen Imperative imperialer Geostrategie: Absprachen zwischen den Vasallen zu verhindern und ihre Abhängigkeit in Fragen der Sicherheit zu bewahren, die tributpflichtigen Staaten fügsam zu halten und zu schützen und dafür zu sorgen, dass die ‚Barbaren‘völker sich nicht zusammenschließen“.³

Dieses eindeutig imperialistische Streben der USA nach Weltherrschaft und Schaffung einer entsprechenden *Neuen Weltordnung* bedeutet natürlich die Infragestellung der UNO als der bestehenden *Alten Weltordnung* und des auf der UNO-Charta beruhenden Völkerrechts. Ganz in diesem Sinne erklärte US-Präsident Clinton in einer geheimen Rede vor den Chefs der US-Streitkräfte am 24. Oktober 1995: „Im nächsten Jahrzehnt sind folgend Probleme zu lösen: Aufspaltung Russlands in Kleinstaaten vermittelt zwischenregionaler Kriege, ähnlich jenen, die wir in Jugoslawien organisiert haben, ... Errichtung solcher Regime in den von Russland abgefallenen Republiken, die wir brauchen.“⁴

Die Ziele und Resultate der zur Verwirklichung dieser Globalstrategie geführten Kriege schätzt Ernst-Otto Czempiel bereits 2004 so ein: „Eroberung und Besetzung Afghanistans und des Irak müssen also als Teil eines sich entfaltenden globalen Herrschaftsanspruchs verstanden werden. Die geopolitische Ausgangslage der USA war schon 1996 durch die Besetzung des Kosovo verbessert worden, welche die NATO-Lücke zwischen Atlantik und Kaspischem Meer füllte. Die im Zusammenhang mit dem Afghanistankrieg geschlossenen Kooperationsabkommen Washingtons mit Usbekistan, Tadschikistan und Kirgisien erweiterten das amerikanische Glacis bis nach Zentralasien. Nach dem Ende des Irakkrieges erstreckte sich die durch Abkommen und Truppen gesicherte Einflusszone der Vereinigten Staaten 2004 direkt bis an die Grenzen Indiens und Chinas.“⁵

² Ebenda, S. 41.

³ Ebenda, S. 65 f.

⁴ Nach G. Grasnick, NATO weiter auf Konfrontationskurs gegen Russland, in: ISOR aktuell, Berlin, Heft 05/2009, S. 3.

⁵ E.-O. Czempiel, Die Außenpolitik der Regierung George W. Bush, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 45/2004, S. 20.

Ein Hauptziel dieser von den USA und ihren Verbündeten verfolgten Globalstrategie ist es, die seit dem Zweiten Weltkrieg errungenen Erfolge des antikolonialen Befreiungskampfes der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wieder rückgängig zu machen und diese Völker erneut kolonial auszubeuten. Genau diese Zielsetzung verkündete ein redaktioneller Artikel der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am Tage des Einmarschs der US-Streitkräfte in den Irak mit folgenden Worten: „Der Irak soll als Feind verschwinden, indem die Amerikaner ihn mit imperialen Mitteln neu gründen. Die Verwerfungen der postkolonialen Zeit werden durch einen neuen demokratischen Kolonialismus zugeschüttet.“⁶

In diesem Zusammenhang ist es schon aufschlussreich, wenn man erfährt, von welchem Epocheverständnis sich bekannte Theoretiker und Propagandisten dieser Globalstrategie leiten lassen. Einer von ihnen, der Herausgeber der Wochenzeitung *Die Zeit*, Josef Joffe, artikuliert sein Epocheverständnis ungeschminkt so: „Mauerfall am 9. November 1989. Dieser markiert nicht bloß den Kollaps der DDR- und Sowjetmacht, sondern das Ende des totalitären Zeitalters überhaupt, das genau 200 Jahre zuvor mit der Französischen Revolution begonnen hatte.“ Dazu entwickelt Joffe auch noch ein passendes Feindbild: „Was wollten denn Jakobiner, Leninisten, Nationalsozialisten und Maoisten? Sie wollten den Menschen zerstören, um ihn neu zu erschaffen – im eigenen Antlitz, im Namen eines unmenschlichen Religionsersatzes, der zwar die irdische Erlösung verhiess, aber nur um den Preis der gnadenlosen Unterwerfung.“⁷

Ein weiteres wichtiges Konstrukt zur ideologischen Rechtfertigung der Weltherrschaft der USA ist die in den Massenmedien immer wieder verbreitete Behauptung, dass künftig Frieden nur noch durch diese Weltherrschaft möglich sei – das Konstrukt einer *Pax Americana*. Christian Hacke, viele Jahre Professor an der Bundeswehr-Universität Hamburg und später an der Universität Bonn, lieferte dafür eine Argumentation, die ausdrücklich auch Kriege zur Herstellung dieser US-Weltherrschaft rechtfertigen soll: „Wer Krieg verhindern will, muss letztlich bereit sein, ihn zu führen. Darin besteht das Abschreckungsmoment, darauf beruht die Krisendiplomatie der Stärke, welche die Vereinigten Staaten als Vor-, Hegemonial-, Imperial- oder Ordnungsmacht (wie immer man sie bezeichnen mag) auch in Zukunft praktizieren

⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.03.2003, S. 37.

⁷ Die Zeit, Nr. 33 vom 05.08.2001, S. 1.

werden. ... Wer von der amerikanischen Hegemonie nichts wissen will, kann die Hoffnung auf Weltfrieden begraben.“⁸

Mit dem Ziel der Erlangung der Weltherrschaft entwickelte der US-Imperialismus nach seinem Sieg im Kalten Krieg – zusammen mit seinen Vasallen – eine historisch beispiellose militärische Rüstung. Im Jahre 2010 bestritten allein die USA mit vier Prozent der Menschen auf der Erde 43 Prozent der globalen Aufwendungen für militärische Zwecke. Zusammen mit ihren NATO-Verbündeten sowie Australien, Neuseeland, Japan und Südkorea waren es 71 Prozent der globalen Rüstungsausgaben. Es verblieben knapp 30 Prozent vom Gesamtvolumen, die auf die übrigen 160 Staaten entfallen. Diese restlichen 160 Staaten repräsentieren rund 85 Prozent der Weltbevölkerung.⁹ Hinzu kommt ein weit gespanntes Netz überseeischer Stützpunkte. „Kaum vorstellbare 860 Militärbasen rund um den Erdball unterhalten die USA, verteilt auf mehr als 90 Länder; die Hälfte davon wurde erst während der Bush-Administration errichtet.“¹⁰

Statt der angestrebten Weltherrschaft haben die von den USA und ihren Vasallen geführten Angriffskriege mehr und mehr die Grenzen dieser *einzigsten Weltmacht* offenbart. Bereits 2006 kam Francis Fukuyama zu der Einschätzung: „Trotz der Tatsache, dass die Vereinigten Staaten für ihr Militär etwa so viel ausgeben wie der Rest der Welt zusammen, hat der Irakkrieg gezeigt, dass die Effektivität des US-Militärs deutliche Grenzen hat.“ Habe dieser Krieg doch „das Pentagon bereits gezwungen, die Fähigkeit der USA in Frage zu stellen, gleichzeitig zwei regionale Kriege zu führen“.¹¹ Die ehemalige Außenministerin der USA, Madeleine Albright, kam im gleichen Jahr zu der Einschätzung: „Auch wenn wir inbrünstig das Gegenteil hoffen müssen, könnte es sein, dass sich die Invasion im Irak und ihre Folgen letzten Endes als eines der größten außenpolitischen Desaster der amerikanischen Geschichte erweisen werden. ... Die Invasion im Irak sollte eine Machtdemonstration der Vereinigten Staaten darstellen. Stattdessen hat sie die Grenzen dieser Macht aufgezeigt.“¹²

⁸ Ch. Hacke, Deutschland, Europa und der Irakkonflikt, in: Aus Politik und Zeitgeschehen, Heft 25/2003, S. 16.

⁹ Siehe Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 12/2010.

¹⁰ R. Mutz, NATO: Expansion im Tarnanzug, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 12/2010, S. 11.

¹¹ F. Fukuyama, Scheitert Amerika?, Berlin 2006, S. 191.

¹² M. Albright, Der Mächtige und der Allmächtige, München 2006, S. 201, 208.

Höchst aufschlussreich ist auch die Bilanz, die US-Präsident Barack Obama am 31. August 2010 in einer *Botschaft an die Nation* im Zusammenhang mit dem Abzug der US-Kampftruppen aus dem Irak traf: „Es liegt nicht nur im Interesse des Irak, diesen Krieg zu beenden – es liegt auch in unserem. ... Leider haben wir in den letzten zehn Jahren nicht das Notwendige getan, um das Fundament unseres eigenen Wohlstands zu stützen. Wir haben im Krieg eine Billion US-Dollar ausgegeben, häufig finanziert durch Kredite aus Übersee. ... Das Ergebnis ist, dass zu viele Familien der Mittelschicht immer mehr arbeiten müssen und immer weniger dafür bekommen, während gleichzeitig die langfristige Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes aufs Spiel gesetzt wird. Unsere dringlichste Aufgabe ist, unsere Wirtschaft wieder aufzurichten ...“¹³ Hollywoods politischer Filmmacher Oliver Stone bringt diese veränderte globalstrategische Situation gleichsam auf den Punkt, wenn er in einem *Spiegel*-Interview feststellt: „Es ist Endzeit. Amerika ist ein Imperium, das nicht mehr funktioniert. Wir haben uns total übernommen, festgefahren, nichts geht mehr.“¹⁴

Wesentlich nüchterner als zehn Jahre zuvor ist auch die Welt- und Epoche-sicht, die der proimperialistische deutsche Stratege Josef Joffe Ende 2011 publizierte: „Der Krieg in Afghanistan geht ins elfte Jahr und er geht verloren. ... Für den Westen ... klafft zwischen Einsatz und Ertrag eine mörderische Lücke. ... Der kommende Rückzug aus Afghanistan und Irak schließt den Kreis aus den Interventions- und Kolonialkriegen nach 1945. Nur einer wurde nach zwölf Jahren gewonnen – der britische gegen die malaischen Kommunisten. Alle anderen Kriege ... gingen verloren: von Indonesien (Niederlande) bis Indochina (Frankreich), von Algerien (Frankreich) bis Vietnam (USA). ... Der Westen, der einst die halbe Welt beherrschte, hat sein imperiales Bewusstsein abgelegt. Er kann die Feuerwehr, nicht aber die Polizei spielen.“¹⁵

Chinas Globalstrategie der friedlichen Koexistenz und die Krise der imperialistischen Globalstrategie des Westens

Je deutlicher sich das Scheitern der Weltherrschaftsstrategie des US-Imperialismus und seiner Vasallen abzeichnete, desto intensiver begannen sich seine Strategen und Ideologen mit den spezifischen Potenzen der VR China zu beschäftigen. In Deutschland ging Matthias Nass dabei im Jahre 2010

¹³Nach Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 10/2010, S. 121 ff.

¹⁴Der Spiegel, Nr. 41/2010, S. 150.

¹⁵J. Joffe, Ein falscher Krieg, in: Die Zeit, Nr. 37/2011, S. 1.

von folgender strategischen Gesamteinschätzung aus: „Chinas Wiederaufstieg war das wichtigste historische Geschehen des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts. Die Supermachtrivalität mit Amerika wird das 21. Jahrhundert prägen. Wir erleben nicht weniger als ‚das Ende von fünfhundert Jahren westlicher Vorherrschaft‘ ... Hier zeichnet sich der Systemkonflikt der kommenden Jahre ab.“ Bemerkenswert ist, dass Matthias Nass dann betont, aber dieser Systemkonflikt werde „ideologisch nicht so aufgeladen sein wie der Kalte Krieg. Denn Chinas Machtanspruch ist kein imperialistischer ... China ist eine Status-quo-Macht. Das gigantische Land ruht, wie seit Jahrtausenden, in sich.“¹⁶

Der entscheidende Hintergrund für diese essentiell nicht-imperialistische Außenpolitik der VR China ist die Tatsache, dass die 1954 in Bandung vereinbarten *Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz*, wie der chinesische Wissenschaftler Jin Ling betont, nach wie vor „offizielle Leitlinien der chinesischen Außenpolitik sind“.¹⁷ Und es ist schon bemerkenswert, welche Lehren der Außenpolitik-Experte des deutschen Nachrichten-Magazins *Der Spiegel*, Erich Follath, aus Chinas erfolgreicher Außenpolitik ableitet: „Durch blutige Schlachten erfochtene Geländegewinne sind in den heutigen asymmetrischen Konflikten nicht zu halten. Krieg ist ein Instrument von gestern und Maos Wort von der politischen Macht, die ‚aus den Gewehrläufen‘ komme, Geschichte. ... Von Pekings Diplomatie lernen heißt siegen lernen. Das gilt für die WTO, für die Uno, für andere internationale Organisationen. Überall ist sie dabei, den Westen auszumanövrieren. ... In der WTO geht schon jetzt nichts mehr gegen den von Afrikanern angeführten prochinesischen Abstimmungsblock. Und in der Uno hat die Unterstützung der Volksrepublik oft für klare Verhältnisse gesorgt. Im vergangenen Jahrzehnt stieg die Unterstützung der chinesischen Positionen in Menschenrechtsfragen von 50 auf weit über 70 Prozent. In manchen wichtigen Gremien ist Washington gar nicht mehr dabei. Zum Ostasien-Gipfel blieben die USA uneingeladen; bei der ‚Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit‘, einer Art Anti-Nato mit Russland und den meisten zentralasiatischen Staaten unter China-De-facto-Führung, bemühten sich die Amerikaner um den Beobachterstatus. Der wurde ihnen verweigert – und Iran zugestanden.“¹⁸

Wie grundlegend sich das Kräfteverhältnis zwischen China und den USA verändert hat, schilderte im Jahre 2012 Chas Freeman – immerhin ehemaliger stellvertretender Verteidigungsminister der USA und Botschafter a. D. – mit

¹⁶M. Nass, Nach ihren Regeln, in: Die Zeit, Nr. 08/2010, S. 5.

¹⁷Jin Ling, Gemeinsam mehr. Wege für eine chinesisch-europäische Zusammenarbeit in Afrika?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 39/2010, S. 41.

¹⁸E. Follath, Die Umarmung des Drachen, in: Der Spiegel, Nr. 30/2010, S. 92 f.

den Worten: „Ich war in den diplomatischen Dienst der Vereinigten Staaten eingetreten und hatte Chinesisch gelernt, weil ich meinte, eines Tages würden wir versuchen müssen, China für unsere geopolitischen Zwecke anzuwerben. ... Am 21. Februar 2012, pünktlich zum 40. Jahrestag meiner ersten Bekanntschaft mit Peking, war ich wieder dort – nicht um abermals die Welt neu zu sortieren, sondern um die Aufmerksamkeit chinesischer Finanziere auf gewisse Investitionsmöglichkeiten in den Vereinigten Staaten zu lenken.“¹⁹ Dabei haben gerade die finanziellen Beziehungen zwischen den USA und China auch eine für die chinesische Außenpolitik durchaus zwiespältige Wirkung, worauf Andreas Böhm und Uwe Jean Heuser zu recht hinweisen: „China hält inzwischen 1,15 Billionen Dollar an den amerikanischen Staatsanleihen. Es hat mit diesem Ankauf maßgeblich die amerikanischen Kriege in Afghanistan und im Irak mitfinanziert, obwohl Peking beide Interventionen ablehnte.“²⁰

Dennoch ist inzwischen nicht mehr daran zu zweifeln, dass der historisch beispiellose Aufstieg Chinas global eine neue Epoche eingeleitet hat, in der jedes unipolare imperialistische Weltherrschaftsstreben perspektivlos ist und globalstrategisch prinzipiell von Multipolarität auszugehen ist. Nach Einschätzung Domenico Losurdos ist diese Multipolarität „etwas Irreversibles und sie fordert die wechselseitige Anerkennung der verschiedenen Subjekte, aus denen sie sich zusammensetzt. In diesem Sinne besteht China auf der absoluten Notwendigkeit der Demokratie in den internationalen Beziehungen.“²¹ Der Realismus dieser Politik zu einer antiimperialistischen Demokratisierung der internationalen Beziehungen ergibt sich aus einem inzwischen auch ökonomisch grundlegend veränderten globalen Kräfteverhältnis. Dazu verweist Erich Follath, Autor des Buches *Die neuen Großmächte*, auf den von der UNO 2013 herausgegebenen *Bericht über die menschliche Entwicklung*. Nach dem hat „jetzt die gemeinsame Wirtschaftskraft von China, Indien und Brasilien mit den klassischen Industriemächten – USA, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien und Kanada – gleichgezogen“.²²

Angesichts des Fiaskos ihrer neokolonialistischen Kriege und der inzwischen grundlegend veränderten globalen Kräfteverhältnisse ist ein globalstrategisches Umdenken der klügsten Strategen des kapitalistischen Imperialismus verständlich. Dabei sollten wir die Fähigkeit zur realistischen Lagebeurteilung und zum Umdenken bei den wichtigsten Strategen des heutigen Imperialis-

¹⁹Ch. Freeman, Der China-Bluff, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 04/2012, S. 47.

²⁰A. Böhm, U. J. Heuser, Geldmacht wird Weltmacht, in: Die Zeit, Nr. 30/2011, S. 3.

²¹D. Losurdo, Flucht aus der Geschichte?, Essen 2009, S. 171.

²²E. Follath, Die neuen Großmächte, in: Der Spiegel, Nr. 42/2013, S. 100.

mus nicht unterschätzen. Immerhin hat Zbigniew Brzezinski bereits 1997 in seinem Buch *Die einzige Weltmacht*, in dem er für die USA die Strategie zur Erlangung der Weltherrschaft begründete, auch nüchtern eingeschätzt: „Amerika als die führende Weltmacht hat nur eine kurze historische Chance.“ Deshalb müsse ihre Politik das Ziel verfolgen, „... die beherrschende Stellung Amerikas für noch mindestens eine Generation und vorzugsweise länger zu bewahren ...“²³

Überzeugenden Realismus entwickelte auch Henry Kissinger in einer Debatte, die er zusammen mit Fareed Zakaria, Chefredakteur des *Time Magazine*, Niall Ferguson, Historiker in Harvard, Stanford und Oxford, sowie David Daokui Li, Ökonomie-Professor in Peking, zum Thema *Wird China das 21. Jahrhundert beherrschen?* durchführte. Kissinger betonte dabei zunächst: „Es geht nicht darum, ob das 21. Jahrhundert von China beherrscht wird. Es geht eher darum, ob wir im Westen mit einem immer stärkeren China auskommen und zusammenarbeiten können.“²⁴ Dafür entwickelte er dann eine eindeutig friedliche Position: „Aber auch wenn es uns in unserer neuen Beziehung darum geht, Grenzen aufzuzeigen, halte ich es für außerordentlich gefährlich, diese Beziehung als eine Frage der militärischen Eindämmung zu sehen. Es geht nicht darum, China einzudämmen, sondern darum, mit seinem unvermeidlichen Aufstieg umzugehen. ... Wir brauchen ... ein Verständnis dafür, dass wir uns auf dem Weg in eine neue Weltordnung befinden, in der es um universelle Fragen geht, und dass sich diese Weltordnung nicht nach althergebrachten Vorstellungen organisieren lässt. An diesem Punkt wird unsere Beziehung zu China wichtig, denn China erlebt einen Aufstieg.“²⁵

Eine andere Sicht auf das Verhältnis des Westens zu China entwickelt in dieser Debatte Niall Ferguson: „Aber wenn ich behaupte, dass China das 21. Jahrhundert beherrschen wird, dann liegt das nicht allein an China. Der Schlüssel zur chinesischen Vorherrschaft ist letztlich der Niedergang des Westens. ... Das 21. Jahrhundert wird auch deshalb von China beherrscht werden, weil sich ein übergewichtiges, hochverschuldetes und hypersexuelles Amerika und ein dysfunktionales Europa im Niedergang befinden.“²⁶ Diese Position korrespondiert mit der Sicht, die Samir Amin schon 1997 entwickelte, um die ökonomischen Voraussetzungen für die Gestaltung eines künftigen, vom Kolonialismus befreiten Weltsystems deutlich zu machen, die er vor

²³Z. Brzezinski, *Die einzige Weltmacht ...*, a. a. O., S. 303, 306.

²⁴H. Kissinger, F. Zakaria, N. Ferguson, D. Daokui Li, *Wird China das 21. Jahrhundert beherrschen?*, München 2012, S. 33.

²⁵Ebenda, S. 63, 65.

²⁶Ebenda, S. 21 f.

allem in der Brechung der folgenden fünf Monopole sah: 1. Monopol im Bereich der Technologie; 2. Monopolstellung in der Kontrolle der Finanzströme; 3. Monopolstellung beim Zugang zu Naturschätzen; 4. Monopolstellung im Kommunikations- und Medienbereich; 5. Monopolstellung im Bereich der Massenvernichtungsmittel.²⁷

Über diese Monopole verfügt der von den USA angeführte imperialistische Kapitalismus heute nicht mehr. Angesichts der dadurch eingetretenen grundlegenden Veränderungen im globalen Kräfteverhältnis ist es von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Menschheit, wie friedensfähig und friedensorientiert die Globalstrategie der heute agierenden Großmächte ist.

Es ist in diesem Zusammenhang höchst bemerkenswert, dass Zbigniew Brzezinski in jenem Buch, in dem er 1997 ganz offen den Weg zur Erlangung der Weltherrschaft der USA mit überwiegend militärischen Mitteln propagierte, zugleich sehr durchdacht darauf aufmerksam machte, dass Chinas Aufstieg zu einer Weltmacht friedlich erfolgt und dass es einst sogar eine globale Partnerschaft USA – China geben könnte: „Am wichtigsten jedoch ist: Die auf friedlichem Wege erzielte Verbesserung des chinesischen Ansehens in der Region erleichtert es Peking, sein zentrales Ziel zu verfolgen, das der alte chinesische Stratege Sun Tsu folgendermaßen formuliert haben könnte: Amerikas Macht in der Region so weit zu schwächen, dass ein geschwächtes Amerika ein regional beherrschendes China als Verbündeten und schließlich sogar eine Weltmacht als Partner brauchen wird. Dieses Ziel sollte auf eine Weise verfolgt und erreicht werden, die weder eine Erweiterung der amerikanisch-japanischen Allianz zu Verteidigungszwecken provoziert noch Japans Macht die der USA in der Region ersetzt.“²⁸

Vom friedlichen Charakter der Globalstrategie Chinas ist auch der ehemalige BRD-Kanzler Helmut Schmidt überzeugt, der jüngst nach seiner letzten China-Reise dazu schrieb: „Außenpolitisch wird China vorsichtig bleiben und keinem Konflikt mit einer anderen Weltmacht Vorschub leisten oder dazu Anlass bieten. Im Hintergrund steht dabei die zweitausend Jahre alte Tradition, sich als ein großes Reich zu betrachten, das Expansion und Eroberung nicht nötig hat. Zugleich wird Peking darauf drängen, dass China respektiert wird, und insbesondere auf dem Völkerrecht und der Charta der Vereinten Nationen beharren. Etwaige Provokationen wird man gelassen abwehren.“²⁹ Es spricht für das Friedensengagement des heutigen Helmut Schmidt, wenn

²⁷Siehe S. Amin, Die Zukunft des Weltsystems, Hamburg 1997, S. 43 f.

²⁸Z. Brzezinski, Die einzige Weltmacht ..., a. a. O., S. 247.

²⁹H. Schmidt, Ein letzter Besuch. Begegnungen mit der Weltmacht China, München 2013, S. 21.

er gleichzeitig erklärt: „Deutschland ist heute der drittgrößte Exporteur von Kriegswaffen auf der ganzen Welt nach den USA und Russland. Das halte ich für eine ganz schlimme Entwicklung. Denn das heißt eben, dass wir zur Nichtfriedfertigkeit der ganzen Welt beitragen, und zwar in einem unerhörten Ausmaß.“³⁰

Autor: Prof. Dr. Dr. Ernst Woit,

Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e. V.

³⁰Nach ZEITMAGAZIN, Nr. 52 vom 19.12.2012, S. 50.

Dresdner Symposien Für eine globale Friedensordnung

Bilanz und Akteure einer friedenswissenschaftlichen Reihe

„Die Idee, nach dem geschichtlichen Bruch um 1990 die neue Weltlage und die sich abzeichnenden Entwicklungsperspektiven zum Gegenstand eines wissenschaftlichen Diskurses zu machen, entstand im Umkreis der *Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie – Societas Hegeliana*“,¹ beschreibt der Münchner Wissenschafts- und Philosophiehistoriker Volker Bialas von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften den Ursprung seines Projekts. Er nennt es *Idee einer globalen Friedensordnung – Ein philosophisch-friedenspolitischer Diskurs*. Es war Wissenschaftstradition der Hegel-Gesellschaft, den philosophischen Dialog zwischen Ost und West zu fördern und ebenso den zwischen marxistisch und nichtmarxistisch orientierten Wissenschaftlern. Was lag nun nach dem Ende der Teilung in eine westliche und eine östliche Hemisphäre näher, als Philosophen und Friedensforscher der einen oder anderen Provenienz in den Diskurs einzubeziehen? So lud der Initiator des Projekts neben vielen anderen auch zwei Philosophen und Friedensforscher aus Dresden zur Mitwirkung ein, ungeachtet dessen, dass sie mit der Herstellung bundesdeutscher Macht- und Rechtsverhältnisse ihre Lehrämter an der Technischen Universität Dresden beziehungsweise an der Militäarakademie verloren hatten.

Wesentlichen Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung des Projekts nahm der bekannte Philosoph und Ehrenpräsident der Societas Hegeliana, Hans Heinz Holz, der sich als Bloch-Schüler und kritisch denkender Marxist einen Namen gemacht hatte. In einem mehrtägigen Gespräch, zu dem er im Herbst 1992 Volker Bialas, Wolfgang Scheler und Ernst Woit in sein Haus in Sant’ Abbondio am Lago Maggiore eingeladen hatte, diskutierte er gedankenreich seine Vorstellungen über den Inhalt, die personelle Mitarbeit und die praktische Gestaltung der Unternehmung. Von Volker Bialas wurde schließlich das Konzept ausgearbeitet und „in der Zuordnung der fundamentalen Kategorien

¹ V. Bialas, Problemstellung, Verlauf und Chronologie des Projektes *Idee einer globalen Friedensordnung – Ein philosophisch-friedenspolitischer Diskurs*, in: V. Bialas/H.-J. Häßler, E. Woit (Hrsg.), *Die Kultur des Friedens. Weltordnungsstrukturen und Friedensgestaltung*, Würzburg 1999, S. 238.

Idee, Wirklichkeit und Möglichkeit in drei große Themenbereiche gegliedert:

1. Bestimmende Ideen und herrschende Ideologien von Krieg und Frieden.
2. Von der Idee zur Realität. Modelle globaler Friedenssicherung vor dem Hintergrund gegenwärtiger Weltordnungsstrukturen.
3. Perspektivisches. Mögliche Schritte zu einer künftigen Friedensordnung und Kultur des Friedens.“²

Entsprechend dieser Dreiteilung wurden 1995 von der Projektgruppe in Hannover und in den Jahren 1996 und 1997 in Dresden öffentliche Symposien veranstaltet. Das bedeutendste und prominent besetzte war das erste Symposium zum Thema *Idee und Perspektive einer globalen Friedensordnung. 200 Jahre Kants Entwurf „Zum ewigen Frieden“*. Es fand mit großer Beteiligung an der Universität Hannover statt und führte Persönlichkeiten unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen aus verschiedenen Ländern zusammen. Von ihnen seien genannt:

Dr. Till Bastian, Friedensinstitut Umwelt, Kultur und Frieden, Isny; Prof. Dr. Volker Bialas, Wissenschafts- und Philosophiehistoriker, Bayerische Akademie der Wissenschaften München; Dr. Maja Brauer, Politologin, Pfaffenhofen; Prof. Dr. Alberto Burgio, Philosoph, Universität Bologna; Dr. Hans-Jürgen Häßler, Prähistoriker, Leiter des Instituts für kulturelle Friedens- und Konfliktforschung Hannover; Prof. Dr. Hans Heinz Holz, Philosoph, Universität Groningen, Ehrenpräsident der Societas Hegeliana; Prof. Dr. Andrzej Kiepas, Philosoph, Universität Katowice; Prof. Dr. Endre Kiss, Philosophiehistoriker, Universität Budapest; Prof. Dr. Hermann Klenner, Jurist und Rechtsphilosoph, Berlin; Prof. Dr. Dejan Kreculj, Politologe, Universität Belgrad; Prof. Dr. Vesa Oittinen, Philosophiehistoriker, Universität Helsinki; Dr. Kees van der Pijl, Politologe, Universität Amsterdam; Prof. Dr. Wolfgang Scheler, Philosoph und Friedensforscher, Dresden; Dr. Horst-Dieter Strüning, Philosophiehistoriker, Bonn; Dr. Kari Väyryen, Philosoph, Universität Oulu, Finnland; Prof. Dr. Ernst Voit, Philosoph und Friedensforscher, Dresden.

Das zweite Symposium konnte im Herbst 1996 in Dresden stattfinden. Ernst Voit war es gelungen, als gastgebende Institution die Kulturakademie Dresden, eine Bildungseinrichtung in freier Trägerschaft, zu gewinnen. Für eine begrenzte Teilnehmerzahl bot sie kostenfrei gute Arbeitsbedingungen. Zum Symposium mit dem Thema *Friedensordnung als Aufgabe der gegenwärtigen Epoche*, das in sehr viel kleinerem Rahmen stattfand, kamen von den Teilnehmern am

² Ebenda, S. 139.

Projekt beziehungsweise am vorangegangenen Symposium Prof. Volker Bialas; Prof. Andrzej Kiepas, Katowice; Prof. Endre Kiss, Universität Budapest; Dr. Horst-Dieter Strüning, Bonn, nach Dresden. Außerdem beteiligten sich Dr. Maja Brauer, Pfaffenhofen; Bernd Michl, München und Raymond Swing, Philosoph, Kopenhagen.

Sie alle kamen mit Kurzreferaten oder Diskussionsbeiträgen zu Wort, ebenso wie Prof. Ernst Voit und Prof. Wolfgang Scheler, beide Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik e. V.³ Von da an übernahm es die Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik, die Symposiumsbeiträge in ihrer Schriftenreihe *DSS-Arbeitspapiere* zu veröffentlichen.

Am dritten Symposium 1997 in Dresden zum Thema, *Frieden konkret. Dialog der Zivilisationen – Kultur des Friedens*, nahmen mit Kurzreferaten teil: Wolfgang Scheler, Dresden; Volker Bialas, München; Jouko Jokisalo, Oulu; Vesa Oittinen, Helsinki; Ernst Voit, Dresden; Maja Brauer, Pfaffenhofen; Raymond Swing, Kopenhagen; Horst-Dieter Strüning, Bonn; Hermann Klenner, Berlin und Endre Kiss, Budapest.⁴

Mit diesen Symposien waren die drei großen Themenbereiche des Projektes nacheinander abgehandelt worden. Die Beiträge sind in zwei Büchern veröffentlicht worden,⁵ womit sie eine publizistische Wirkung erlangten. In seinem Resümee über Problemstellung, Verlauf und Chronologie des Projekts hielt Volker Bialas fest: „Was bleibt? Die Teilnehmer des Projekts können sich zugeute halten, die Friedensfrage für das Ende des 20. Jahrhunderts präzisiert und philosophisch-friedenswissenschaftlich weiter ausgelotet zu haben, wenn auch nur im engen Kreis und ohne sichtbare Resonanz von außen. Das Fazit muss ernüchternd ausfallen. Ist die gute Absicht schon eine Versicherung gegen die Wirkungslosigkeit von Ideen? Das Projekt, im Grunde genommen ein nicht abzuschließender Diskurs, hat sein Ende gefunden. Mehrheitlich wurde gleichwohl von den Teilnehmern beschlossen, die Thematik *Globale Friedensordnung* auf später in Dresden stattfindenden Symposien weiterzubehandeln.“⁶

³ Siehe Friedensordnung als Aufgabe der gegenwärtigen Epoche. Symposium der Internationalen Projektgruppe *Globale Friedensordnung* am 15. und 16. November 1996 in Dresden, DSS-Arbeitspapiere, Heft 32, Dresden 1997, Teil 1 und 2.

⁴ Siehe *Frieden konkret: Dialog der Zivilisationen – Kultur des Friedens*. 3. Symposium der Internationalen Projektgruppe *Globale Friedensordnung* am 14. – 16. November 1997 in Dresden, DSS-Arbeitspapiere, Heft 41a, Dresden 1998.

⁵ Siehe V. Bialas, H-J. Häßler (Hrsg.), 200 Jahre Kants Entwurf *Zum ewigen Frieden*. Idee einer globalen Friedensordnung, Würzburg 1996; V. Bialas, H-J. Häßler, E. Voit (Hrsg.), *Die Kultur des Friedens*, a. a. O.

⁶ V. Bialas, Problemstellung, Verlauf und Chronologie des Projektes, a. a. O., S. 241 f.

Diesem Wunsch entsprechend übernahm es Ernst Voit in Abstimmung mit Volker Bialas und mit den Möglichkeiten der Kulturakademie Dresden und der Studiengemeinschaft im Rücken, die Idee der globalen Friedensordnung in einer Veranstaltungsreihe, dem *Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung*, weiterführend zu behandeln. Nicht ganz berechtigt begann die Zählung der neuen Symposiumsreihe schon mit den beiden vorausgegangenen Symposien zum Projekt, die in Dresden stattgefunden hatten. Es ist aber in dem Sinne berechtigt, als in Bezug auf Inhalt und Teilnehmer eine Kontinuität zwischen dem Projekt und den nachfolgenden Symposien gegeben ist.

Das nach dieser Zählung dritte, eigentlich aber erste Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung, machte 1998 das *Gesellschaftliche Naturverhältnis und die Frage von Krieg und Frieden* zum Thema. Merkwürdigerweise blieben bei diesem Thema die meisten auswärtigen Teilnehmer der bisherigen Symposien fern. Nur Volker Bialas beteiligte sich mit einem Kurzreferat. Als Hauptreferent gewannen die Veranstalter wegen seiner wissenschaftlichen Kompetenz für diese Thematik den Philosophen Prof. Herbert Hörz, Präsident der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. Kurzreferate hielten neben Volker Bialas Wolfgang Scheler, Ernst Voit und Lion Wagner.⁷

Danach wandten sich im Jahr 1999 die Veranstalter in einem vierten Symposium dem Thema *Völkerrecht und Rechtsbewusstsein für eine globale Friedensordnung* zu. Der völkerrechtswidrige Krieg gegen Jugoslawien lieferte dafür das praktische Exempel. Als Sachverständige zum Thema sprachen der Völkerrechtler Prof. Gregor Schirmer, Woltersdorf, und der Politikwissenschaftler Prof. Gerhard Stuby, Bremen. Bei diesem Symposium waren von den bisherigen auswärtigen Teilnehmern wieder Endre Kiss und Horst-Dieter Strüning mit eigenen Beiträgen vertreten. Außerdem sprachen Wolfgang Scheler und Ernst Voit.⁸ Das Symposium musste zum ersten Mal ohne Volker Bialas stattfinden.

Im Jahr 2000 widmete sich das fünfte Dresdner Symposium dem Thema *Chancen und Hindernisse auf dem Weg zu einer globalen Friedensordnung*. Von den Veranstaltern der Symposiumsreihe sprachen Ernst Voit; Wolfgang Scheler und Volker Bialas, und als neue Referenten beteiligten sich Prof. Horst Großmann, Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik; Prof. Gregor

⁷ Siehe Gesellschaftliches Naturverhältnis und die Frage von Krieg und Frieden, 3. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 21. November 1989, DSS-Arbeitspapiere, Heft 45, Dresden 1999.

⁸ Siehe Völkerrecht und Rechtsbewusstsein für eine globale Friedensordnung, 4. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 20. November 1999, DSS-Arbeitspapiere, Heft 52, Dresden 2000.

Putensen, Greifswald; der Friedensaktivist und Publizist Lorenz Knorr, Frankfurt am Main und Prof. Wolfgang Triebel, Berlin.⁹

Ideen im Kampf um eine friedliche Welt. Ideen, Ideologien und Utopien einer globalen Friedensordnung war 2001 das Thema des sechsten Dresdner Symposiums. An diesem nahmen mit einer Einführung Wolfgang Scheler und mit Kurzreferaten Volker Bialas; Lorenz Knorr; Horst-Dieter Strüning und Ernst Woit teil.¹⁰

Das siebente Dresdner Symposium im Jahr 2002 hatte zum Thema ‚*Pax Americana*‘ oder *gerechter Frieden*. Nach einer Einführung von Wolfgang Scheler sprachen dazu Volker Bialas; Bernd Michel, München; Harry Pursche, Philosoph, Leipzig; Dr. sc. Lothar Schröter, Militärgeschichtler, Potsdam und Ernst Woit.¹¹

Im Jahr 2003 fand das achte Dresdner Symposium zum Thema *Kriegsrechtfertigung heute* statt. Beiträge leisteten Volker Bialas; Endre Kiss, Prof. Dr. Rolf Lehmann, Militärwissenschaftler, Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik; Harry Pursche, Horst-Dieter Strüning und Ernst Woit.¹²

Die europäische Integration und der Frieden. Ideen – Konzepte – Strategien war das Thema des neunten Dresdner Symposiums im Jahr 2004. Es sprachen Volker Bialas; Dr. sc. Joachim Klopfer; Militärwissenschaftler, Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik; Harry Pursche; Wolfgang Scheler und Ernst Woit.¹³

Im Jahr 2005 folgte das zehnte Dresdner Symposium zum Thema *Die Friedensfrage in der gegenwärtigen Epoche*. Diskutiert wurden die Beiträge von Ernst Woit; Wolfgang Scheler und Endre Kiss.¹⁴

⁹ Siehe Chancen und Hindernisse auf dem Weg zu einer globalen Friedensordnung. Beiträge zum 5. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 18. November 2000, DSS-Arbeitspapiere, Heft 57, Dresden 2001.

¹⁰ Siehe *Ideen im Kampf um eine friedliche Welt. Ideen, Ideologien einer globalen Friedensordnung*. Beiträge zum 6. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 24. November 2001, DSS-Arbeitspapiere, Heft 60, Dresden 2002.

¹¹ Siehe „*Pax Americana*“ oder gerechter Frieden. Beiträge zum 7. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 23. November 2002, DSS-Arbeitspapiere, Heft 64, Dresden 2003.

¹² Siehe *Kriegsrechtfertigung heute*. Beiträge zum 8. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 29. November 2003, DSS-Arbeitspapiere, Heft 68, Dresden 2004.

¹³ Siehe *Die europäische Integration und der Frieden. Ideen – Konzepte – Strategien*. Beiträge zum 9. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 27. November 2004, DSS-Arbeitspapiere, Heft 73, Dresden 2005.

¹⁴ Siehe *Die Friedensfrage in der gegenwärtigen Epoche*, Beiträge zum 10. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 19. November 2005, DSS-Arbeitspapiere, Heft 78, Dresden 2006.

Das elfte Dresdner Symposium im Jahr 2006 widmete sich dem Thema *Ideologie des neuen Imperialismus und ihre Positionen zu Krieg und Frieden*. Hierzu luden die Veranstalter als Hauptreferenten Prof. Dr. Erich Hahn, Berlin, Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, ein. Weitere Referenten waren Horst-Dieter Strüning; Wolfgang Scheler; Ernst Woit; Harry Pursche; Dr. sc. Lothar Glaß, Philosoph, und Prof. Dr. Siegfried Schönherr, Ökonom, beide Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik.¹⁵

Militarismus und Antimilitarismus heute hieß das zwölfte Dresdner Symposium im Jahr 2007. Auch hier gewannen die Veranstalter einen kompetenten Wissenschaftler als Hauptreferenten. Der Historiker Prof. Dr. Jürgen Hofmann sprach über die Militarismusanalyse im Werk von Wilhelm Liebknecht. Kurzreferate hielten Wolfgang Scheler; Endre Kiss; Ernst Woit und Horst Sylla, Militärwissenschaftler, Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik.¹⁶

Im Jahr 2008 war *Atomwaffen und Menschheitszukunft* das Thema des dreizehnten Dresdner Symposiums. Dieser Frage widmeten sich Volker Bialas; Ernst Woit; Horst-Dieter Strüning und Wolfgang Scheler in ihren Referaten.¹⁷

Aus gegebenem Anlass befasste sich das vierzehnte Dresdner Symposium im Jahr 2009 mit dem Thema *Die Weltwirtschaftskrise und der Frieden*. Auch dafür luden die Veranstalter einen kompetenten Wissenschaftler ein, das Hauptreferat zu halten. Prof. Dr. Dieter Klein, Ökonom und Friedenswissenschaftler, sprach zu der mehrdimensionalen Krise und deren sicherheitspolitischen Folgen. Weitere Referenten waren Horst Dieter Strüning; Siegfried Schönherr; Wolfgang Scheler; Ernst Woit und Endre Kiss.¹⁸ Bei diesem Symposium war die Kulturakademie Dresden zum letzten Mal Gastgeber und Mitveranstalter. Für die erwiesene Gastfreundschaft und die den Dresdner Symposien gewährten ausgezeichneten Arbeitsbedingungen dankt die Projektgruppe der Kulturakademie Dresden und besonders ihrer Leiterin, Dr. Christiane Härtwig.

¹⁵Siehe *Ideologie des neuen Imperialismus und ihre Positionen zu Krieg und Frieden*. Beiträge zum 11. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 18. November 2006, DSS-Arbeitspapiere, Heft 83, Dresden 2007.

¹⁶Siehe *Militarismus und Antimilitarismus heute*. Beiträge zum 12. Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 17. November 2007, DSS-Arbeitspapiere, Heft 89, Dresden 2008.

¹⁷Siehe *Atomwaffen und Menschheitszukunft*. Beiträge zum 13. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 15. November 2008, DSS-Arbeitspapiere, Heft 93, Dresden 2009.

¹⁸Siehe *Die Weltwirtschaftskrise und der Frieden*. Beiträge zum 14. Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 21. November 2009, DSS-Arbeitspapiere, Heft 97, Dresden 2010.

Beim fünfzehnten Dresdner Symposium 2010 musste die Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik allein die Trägerschaft übernehmen und behielt sie auch für die nachfolgenden Symposien. Als Thema stand zur Debatte: *Multipolare kollektive Sicherheit statt „Pax americana“*. Ihr ordneten sich Beiträge von Ernst Woit; Oberstudienrat Wolfgang Effenberger, Seefeld; Horst Dieter Strüning; Volker Bialas und Wolfgang Scheler zu.¹⁹

Für das Thema *Globale Machtordnung oder globale Friedensordnung*, das 2011 auf dem sechzehnten Dresdner Symposium behandelt wurde, luden die Veranstalter den bekannten Völkerrechtler Prof. Norman Paech, Hamburg, als Hauptreferenten ein. Ernst Woit; Eter Hachmann, Masterstudentin der Politologie aus Georgien; Wolfgang Effenberger; Horst-Dieter Strüning; Harry Pursche; Endre Kiss; Volker Bialas und Wolfgang Scheler waren die weiteren Referenten.²⁰

Im Jahr 2012 fand das siebzehnte Dresdner Symposium statt. Sein Thema war *Der Aufstieg Chinas zur Weltmacht und die Chancen für eine globale Friedensordnung*. Referate zu verschiedenen Aspekten der Thematik hielten Endre Kiss; Dr. Ulrich Knappe, Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik; Wolfgang Effenberger; Wolfgang Scheler; Horst-Dieter Strüning; Ernst Woit und Horst Sylla.²¹

Frieden und andere globale Probleme in wechselseitiger Abhängigkeit war das Thema des achtzehnten Dresdner Symposiums, das im Jahr 2013 stattfand. Das einleitende Referat hielt Volker Bialas, der Begründer des Projekts, aus dem nachfolgend die Reihe der Dresdner Symposien hervorgegangen war. Darin kehrte er noch einmal zurück zu den Anfängen der Projektidee und beurteilte, was aus ihr nach zwanzig Jahren geworden ist und wie sich gegenläufig zu dieser Idee die Weltordnung in der Praxis gestaltet. Weitere Referate hielten Wolfgang Scheler; Endre Kiss und Ernst Woit.²² Leider konnte Horst-Dieter

¹⁹Siehe Multipolare kollektive Sicherheit statt „Pax americana“. Beiträge zum 15. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 20. November 2010, DSS-Arbeitspapiere, Heft 101, Dresden 2011.

²⁰Siehe Globale Machtordnung oder globale Friedensordnung? Beiträge zum 16. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 19. November 2011, DSS-Arbeitspapiere, Heft 105, Dresden 2012.

²¹Siehe der Aufstieg Chinas zur Weltmacht und die Chancen für eine globale Friedensordnung. Beiträge zum 17. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 17. November 2012, DSS-Arbeitspapiere, Heft 106, Dresden 2013.

²²Siehe Frieden und andere globale Probleme in wechselseitiger Abhängigkeit. Beiträge zum 18. Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* am 23. November 2013, DSS-Arbeitspapiere, Heft 108, Dresden 2014.

Strüning nicht mehr teilnehmen. Er ist 2013 verstorben. Mit dem achtzehnten Symposium wird, obgleich - wie Volker Bialas schrieb - ein nicht abzuschließender Diskurs, diese Reihe friedenswissenschaftlicher Symposien beendet. Die Veranstalter fühlen sich aus Gründen fortgeschrittenen Alters und nachlassender Kraft nicht mehr in der Lage, weitere Symposien auszurichten und die Symposiumsbeiträge zum Druck zu bringen.

Die vorstehende Übersicht gibt Einblick in die breit gefächerten Themen, in die das Generalthema *Globale Friedensordnung* aufgegliedert und erörtert worden ist. Noch viel deutlicher würde das sichtbar, wenn man die Themen der einzelnen Beiträge hinzunähme.²³ In der Übersicht finden sich auch die Namen derer, die mit ihren Kenntnissen und ihren wissenschaftlichen Fähigkeiten den Diskurs der Symposien getragen haben und ihren Geist prägten. Wesentlich erscheint vor allem die Tatsache, dass eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern aus freien Stücken und ohne institutionellen Hintergrund über zwei Jahrzehnte hinweg die verschiedenen Facetten einer Friedensidee permanent in Bezug zur gegenläufigen Entwicklung von Krieg und Frieden in der realen Welt analysiert und erklärt hat. Von Symposium zu Symposium wurden die Ideen globalen Friedens konfrontiert mit einer zunehmend kriegerischen Weltordnung und mussten in einem wieder mehr und mehr kriegsbejahenden politischen Umfeld verteidigt werden.

Dass die Beiträge zu den Symposien gedruckt vorliegen und damit für einen über die Teilnehmer hinausgehenden Leserkreis zugänglich sind, verdanken wir Joachim Klopfer und Siegfried Schönherr von der Dresdener Studiengemeinschaft Sicherheitspolitik, die diese Mühe freiwillig und ehrenamtlich auf sich nahmen. Darüber hinaus stehen die Hefte der DSS-Arbeitspapiere auch im Internet zur Verfügung, wofür die Veranstalter Joachim Klopfer zu danken haben.

Autor: Prof. Dr. Wolfgang Scheler,

Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e. V.

²³Siehe dazu Veranstaltungsreihe Dresdner Symposien *Für eine globale Friedensordnung* – Jahresthemen, Autoren und Links zu den Volltexten aller Beiträge; online: www.sicherheitspolitik-dss.de/v_reihe3.htm.



Symposium 2012 – Prof. Woit (DSS e. V.) bei seinem Vortrag über Chinas Außenpolitik der friedlichen Koexistenz.



Symposium 2012 – Prof. Endre Kiss (Budapest), Prof. Ernst Woit und Prof. Wolfgang Scheler (beide DSS e. V.)



Symposium 2013 – Prof. Bialas (München) bei seinem Einführungsvortrag *Friedensordnung ade?*



Symposium 2013 – Prof. Endre Kiss (Budapest) referiert zum *Hintergrund der Friedensproblematik unserer Tage.*



Das letzte Dresdner Symposium *Für eine globale Friedensordnung* im Jahre 2013 war dem aktuellen Thema gewidmet: *Frieden und andere globale Probleme in wechselseitiger Abhängigkeit.*



Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK (DSS) e. V.
Aus der Schriftenreihe „DSS-Arbeitspapiere“

- Heft 96 **Strategie der nationalen Sicherheit der Russischen Föderation bis zum Jahr 2020**
Arbeitsübersetzung: Egbert Lemke, Frank Preiß; Dresden 2009, 34 Seiten; 3,00 Euro.
- Heft 97 **Die Weltwirtschaftskrise und der Frieden**
14. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung am 21. November 2009
Beiträge: Dieter Klein, Horst-Dieter Strüning, Siegfried Schönherr, Wolfgang Scheler, Ernst Voit, Endre Kiss; Dresden 2010, 80 Seiten; 4,00 Euro
- Heft 98 **Frieden schaffen ohne Waffen!**
18. Dresdner Friedenssymposium am 20. Februar 2010
Beiträge: Gerda Krause, Inge Höger, Wolfgang Scheler, Ernst Voit, Siegfried Rumbaum
Dresden 2010, 36 Seiten; 3,00 Euro.
- Heft 99 **Militärdoktrin der Russischen Föderation** (vom 5. Februar 2010)
Arbeitsübersetzung: Rainer Böhme, Egbert Lemcke, Frank Preiß
Dresden 2010, 44 Seiten; 3,00 Euro.
- Heft 100 **Für Entmilitarisierung der Sicherheit**
20 Jahre Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e. V. (DSS)
Beiträge: Rolf Lehmann, Hermann Hagen, Wolfgang Scheler, Ernst Voit, Egbert Lemcke, Siegfried Schönherr, Paul Heider, Eberhard Haueis, Joachim Klopfer; 11 Anlagen,
Dresden 2010, 338 Seiten, 42 Abb., davon 31 farbige; 15,00 Euro.
- Heft 101 **Multipolare Sicherheit statt Pax americana**
15. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung am 20. November 2011
Beiträge: Ernst Voit, Wolfgang Effenberger, Horst-Dieter Strüning, Volker Bialas, und Wolfgang Scheler; Dresden 2011, 60 Seiten; 4,00 Euro
- Heft 102 **Brennpunkt Afghanistan**
Beiträge von Hermann Hagen und Arne C. Seifert
Dresden 2011, 56 Seiten, mit 16 Farbbildern und -karten, 05,00 Euro.
- Heft 103 **Grenzschutz und Grenzregime an der deutsch-deutschen Grenze**
Ansichten zu einer anhaltenden Kontroverse.
Beiträge: Wolfgang Scheler, Artur Pech, Rolf Ziegenbein, Dirk Fischer, Joachim Sladko, Horst Liebig und Günther Glaser; Dresden 2011, 108 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 104 **Krieg und Frieden im marxistisch-philosophischen Denken der DDR**
Dresden 2011, 110 Seiten; 5,00 Euro.
- Heft 105 **Globale Machtordnung oder globale Friedensordnung?**
16. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung am 19. November 2012
Beiträge: Norman Peach, Ernst Voit, Eter Hachmann, Wolfgang Effenberger, Horst-Dieter Strüning, Harry Pursche, Endre Kiss, Volker Bialas, und Wolfgang Scheler;
Dresden 2012, 82 Seiten; 4,00 Euro.
- Heft 106 **Der Aufstieg Chinas zur Weltmacht und die Chancen für eine globale Friedensordnung**
17. Dresdner Symposium Für eine globale Friedensordnung am 17. November 2012
Beiträge: Endre Kiss, Ulrich Knappe, Wolfgang Effenberger, Wolfgang Scheler, Horst-Dieter Strüning, Ernst Voit und Horst Sylla; Dresden 2013, 82 Seiten; 4,00 Euro.
- Heft 107 **Die Neuausrichtung der Bundeswehr – Position und Opposition**
Beiträge: Detlev Bald, Wolfgang Scheler, Ernst Voit, Horst Sylla, Wilfried Schreiber;
Dresden 2013, 68 Seiten; 4,00 Euro.

Die Dresdener Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS) informiert über
Aktivitäten und Ergebnisse ihrer Tätigkeit auch im Internet.

<http://www.sicherheitspolitik-DSS.de>